



Nr. 33

Kosch - Kurier

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaften & Kultur

32 Hal, im 1600. Jahr
der Seestadt Angbaroschs

»Angbar, dich feiern wir!«

Wie man das 1600-jährige Bestehen der alten Reichstadt feierte

ANGBAR. Es war noch früh am Morgen; eben fiel der erste Strahl der Praiosscheibe auf das stille Wasser des Grauen Sees, da begrüßte ihn die Matutina vom Haus des Lichtes mit goldenem Klang. Sofort gab von der Kuppe des Dwulin die Sturmglocke in Rondras Halle Antwort, und gleich darauf in allen Teilen der Stadt das Läuten der geschwisterlichen Kirchen. Schließlich aber, alles überschallend, herrlich rein wie rotes Erz, ertönte Baldarosch der Heilige Amboß aus dem basaltnen Saale Ingerimms. Und weithin über den See, ins Hügelland, ins Koschgebirge, hörte man's mit einer großen Stimme rufen: Angbar, die Eherne, reichsfrei von jeher, steht heut' seit sechzehnhundert Jahr'!

Erinnern wir uns: Erst spät hatte die sonst so tüchtige Bürgerschaft begonnen, Pläne für den bevorstehenden Festtag zu schmieden – und fast hätte die wackere Reichstadt ihr Jubeljahr „überm Bierkrug verschlafen“, wie es ein garstiger Nörgler vernahmen ließ. Doch er kannte die Angbarer schlecht! Denn mit umso größerer Emsigkeit gingen sie nun ans Werk, um das Versäumte doppelt auszubügeln. Besonders schön und prächtig sollte es heuer werden, denn „das letzte Mal“, an ihrem 1500. Jahrestag, hatte die Stadt die schlimme Herrschaft jenes Usurpators Porquid, des Fürstenmörders, erdulden müssen – wahrlich düstere Zeiten in der sonst so strahlenden Geschichte der Ehernen.

Von Altvorderen (und einem Hut im Wind)

Den Auftakt bildete der große Festtagsumzug durch die Seestadt. Die Straßen waren mit bunten Wimpeln, Fahnen und Blumengirlanden geschmückt, eine vielhundertköpfige Menge drängte sich im Schatten der altehrwürdigen Bürgerhäuser.

Herrlich bunt und stattlich war das alles anzuschauen, die Angbarer

in ihren Trachten, neugieriges Landvolk aus der näheren Umgebung, dazu reichlich Gäste aus aller Herren Länder – denn auch der Eisenmarkt stand kurz bevor, so daß die Stadt am See aus allen Nähten platzte. Stimmengewirr erfüllte die Luft, ein Rufen, Fragen, Grüßen und Lachen, dazwischen das Schnauben der Rösser, das Brüllen der Zugochsen, die noch so manchen Karren voll Bier und Korn in die Stadt zu bringen hatten. Händler mit Bauchläden voll süßen Backwerks gingen umher, Fleischer boten würzige Rauchwürste an, Gaukler tanzten zum Geklingel der Schellen und schlugen Rad, und jedermann und jederzwerger war in geschäftiger Eile und große Erwartung.

Dann aber – endlich! wie die Kinder ungeduldig seufzten – ertönten die Posaunen vom Gratenfelder Tore, und unter dem Jubel der Städter nahm der Umzug seinen Anfang. An der Spitze schritten die Diener der Zwölfe mit den Standarten der Kirchen und den Reliquiaren. Den rotgewandeten Ingerimmiaten folgte ein Zug zwergischer Sackpfeifenspieler und zwei Lanzen der Angbarer Garde in blinkendem Harnisch.

Hinter ihnen in die Höhe aber ragten überlebensgroße, ehrwürdig-starre Gesichter. Es waren die

Altvorderenbilder, wunderbar gefertigte Ikonen, die auf langen Stäben getragen wurden. Hochkönig Angbarosch war da zu sehen, von dem die Stadt den Namen trägt; verdiente Vögte, Patrizier und Hauptleute, Baumeister, rohalische Richter und kunstfertige Erfinder, all jene, die sich in Krieg und Frieden um die Bürgerschaft verdient gemacht hatten. Es gilt als höchste Ehre in Angbar, nach dem Tode in diese Galerie der Großen aufgenommen zu werden. Aber auch, als Bilderträger hier im Zug zu dienen, ist ein würdevolles Amt, das nur den Angehörigen alteingesessener Familien zukommt und schon oft zu Streit und Zwist geführt hat, wenn sich jemand zurückgesetzt fühlte.

Nach diesen Beispielen vergangener Größe kam der Ehrwürdige Rat der Zünfte mit allen Zeichen seiner Würde, schon von weitem erkennbar an den hohen Hüten und den blinkenden Ketten um den Hals. Ihm voran trugen drei Amtsdieners Wappen und Schlüssel der Reichsstadt, die Waage als Symbol des Markt- und Messerechts und schließlich der Blutgreve das Beil der Gerichtsbarkeit.

Herr Bospes zu Stippwitz ritt auf einem prächtigen Schimmel und sah sehr ernst und feierlich aus unter dem schwarzsamtenen Hut des Reichsvogts, den schon sein Vater Eberwulf trug. Wer aber genau hinsah, bemerkte ein stolzes Lächeln um seine Lippen – doch wen hätte nicht Stolz ergriffen beim Anblick der jubelnden Bürgerschaft inmitten dieser schönen, alten und prächtigen Stadt! Plötzlich jedoch (war's Groll oder nur ein heftiger Gruß des Herren Efferd?) wehte ein Windstoß den pelzverbrämten Hut von des Vogtes Haupt – ein böses Omen!

Doch das Zeichen seines Amtes und der Würde fiel nicht in den Staub, sondern eine rasche Hand

ding's – praiosseidank! – noch im Fluge auf und reichte es seinem verdutzten Träger zurück: „Ich glaube, der ist Euer“, sagte Odoardo Markwardt, nachdem er einen Herzschlag lang gezögert hatte. Der Vogt maß den stolzen Ratsherrn mit einem tiefen Blick, nahm dann mit einem knappen Dank den Hut entgegen und grüßte damit winkend die Menge.

Hinter dem Rat nun zogen die Verteter der Handwerksgilden einher, alle in festlicher Tracht und mit den Zeichen ihrer Zunft, ihre Lieder singend und die Fahnen mit dem Bildnis ihrer Schutzpatrone in die Höhe haltend: die Töpfer mit dem Sankt Firunian, die Schneider im Zeichen der Hl. Ysinthe, und die Waffenschmiede unter dem Bilde der Hl. Ingrimiane, die als erster Mensch das Schmiedewerk nach Zwergenart erlernt hatte. Kaum enden wollte der Zug, der sich unter Paukenschlag und Pfeifenklang einmal durch die ganze Stadt wälzte, bis er schließlich auf dem Neumarkt am Haus der Zünfte zum Stehen kam. Der letzten Gruppe aber strömte das ganze schaulustige Volk hinterdrein, und aus vielen Mündern hörte man die wohlbekannte Strophe des Koscherliedes: „Angbar, dich feiern wir!“

Von Festtagsreden und Fürstenworten

Über all diesem munteren Marschieren, Singen und Staunen war die Mittagsstunde fast gekommen, und vielen Bürgern und Zugereisten knurrte bereits der Magen. So machten die Händler mit ihren Ständen und Bauchläden ein gutes Geschäft, die Leute standen in Grüppchen beisammen, begannen munter zu kauen und dabei zu plaudern. Doch noch war nicht die



Stunde des Feierns gekommen, wie man an den würdevollen Mienen der Honoratioren sehen konnte, die sich um die von bunten Fahnen umwehte Tribüne drängten. Inzwischen war auch der Fürst mit seinem Gefolge eingetroffen und unter großem Jubel begrüßt worden, was so manchem fremden Gast ein wenig sonderbar erschien – denn immerhin sei Angbar Reichsstadt und der Fürst doch nur geduldet in den Mauern. „Wir sind eben im Kosch“, mag mancher Einheimische achselzuckend auf derartige Bemerkungen geantwortet haben, bevor sich aller Ohren dem Herold zuwandten, der soeben die Trommel rühren ließ.

Etliche Würdenträger und Amtspersonen ergriffen nun das Wort, zu viele, um alle Reden hier getreulich wiederzugeben. Aus dem Tempel der Flamme war der Erhabene Hilpert von Asgareol höchstselbst erschienen, um Ingerimms liebster Stadt in den Menschenlanden seinen Segen zu spenden. Ein wenig geschwächt von einem Fieber, mußte er von einem Novizen gestützt werden, doch sprach er klar und kraftvoll. Herr Bosper zu Stippwitz redete lange und feierlich von den Höhen und Tiefen der Stadtgeschichte und unter-

strich die Rolle Angbars als „Hammer und Amboß des Reiches“, wobei er auch auf die lange Tradition des bevorstehenden Eisenmarktes zu sprechen kann. Kürzer und reichlich mit Anekdoten gewürzt fiel die Rede des Hügellandvogtes Nirwulf S.d. Negromon aus, der zum Abschluß das Leben in Angbar mit einem goldenen Dukaten verglich: „Der hat zwei Seiten, Kopf und Wappen, An-

gab es etwas anderes zu essen, zu trinken oder zu bestaunen. Auf dem „Derenrund“ war wohl das emsigste Treiben; die Wirte der „Gaststuben Aventuriens“ hatten ihre Feuer seit den Morgenstunden geschürt, und tausenderlei fremdländische Gerüche erfreuten oder verwirrten die Angbarer Nasen. Auf dem Marktplatz brutzelte das Fleisch am Spieß, am Fischmarkt garten stattliche Angbarsche auf der Holzkohlenglut, und überall tön-

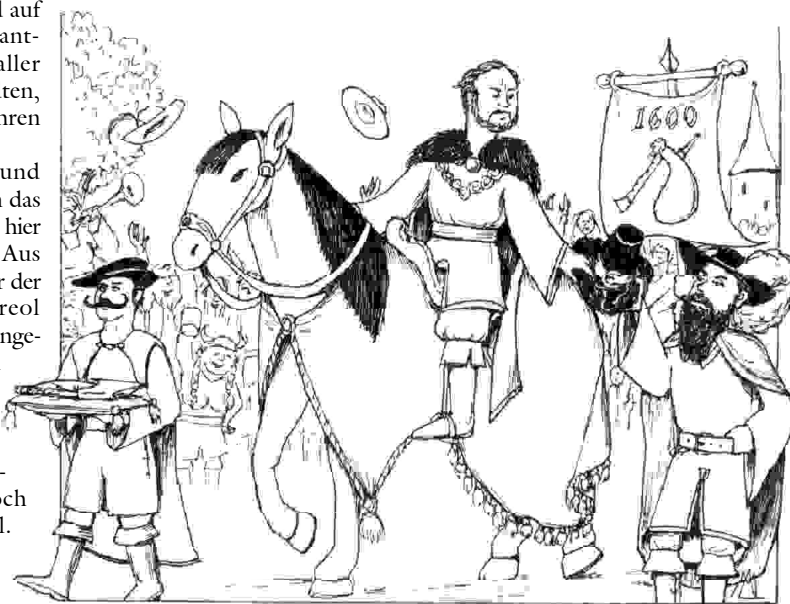
waren. So manch ein gestandenes Mannsbild aus dem Hügelland handelte sich blaue Flecken ein bei den Hieben der trotzigten Bergmaiden.

Ein wenig abseits auf einem Brachfeld erging man sich im Steinstoßen, das dem Andergaster Baumstammstoßen ähnelt, nur daß man eben einen mehr als kopfgroßen Flußstein von sich schleudert. Auch zu anderen Zeiten üben sich die Angbarer gerne in diesem Spiel, und meistens trägt dabei einer aus der Zunft der Waffen- oder Grobschmiede den Sieg davon. Diesmal aber gelang der weiteste Wurf einem Seefischer namens Hanusch Zindel, der dazu nur meinte: „Hab’ schon mal’n Angbarsch rausgeholt, der war viel schwerer.“

Zur allgemeinen Heiterkeit trug ein junger Mann von nicht gerade ingrimmscher Statur bei, der sich als weitgereister Mechanicus ausgab und behauptete, es komme beim Wurf nicht so sehr auf die Kraft des Leibes, als vielmehr des Geistes an. Berechnung des Abstoßwinkels, der Flugbahn, sogar der Windrichtung maß er mehr Bedeutung zu als schierer Muskelmasse. Er konnte von Glück reden, daß er Rückenwind hatte, sonst wäre ihm der Stein wohl auf den Fuß gefallen.

Der schönste Wettkampf für die Angbarer aber ist das Armbrustschießen, in dem die Hügellandzwerge wahre Meister sind; da aber die Bürgerwehr in steter Übung gehalten wird, verwundert es nicht, wenn auch ein Schustermeister oder eine Schneidersfrau es mit dieser Waffe zu einiger Kunst gebracht hat. Den besten Schuß indessen tat des Hügellandvogtes Bruder, Gevatter Nirdamon, der Oberst-Wachtmeister der freiwillig-bergköniglichen Garde. Da er aber „nur des Späßes halber“ geschossen habe, wie er gutmütig erklärte, übergab er den Siegespreis dem Besten nach ihm, einer noch recht jungen Steinmetzin mit Namen Rogmara, Tochter der Ralascha aus dem Stadtteil Heimeling, die vor Freude ganz rote Wangen bekam.

Eine Kuriosität bei diesen Spielen soll hier nicht unerwähnt bleiben: das sogenannte Jagdspiel, das eine Gruppe Fahrender aus Gareiten mitgebracht hatte. Es handelte sich dabei um eine nach vorne offene Bude, deren Inneres mit einer Waldesszene bemalt war – ähn-



Ausgerechnet beim Festumzug geriet der Reichsvogt in Ungemach. Unerwartet sprang Herr Markwardt ihm bei.

groschim und Menschen – aber es ist ein Metall und eine Münze.“

Besonders freuten sich die Bürger über den Auftritt des durchlauchten Fürsten, der wie üblich keine langen Worte machte, sondern auf gut Koscher das Wesentliche aussprach: Daß die Angbarer weiterhin so brav und tüchtig sein sollten wie bisher und auch heute zeigen dürften, daß sie zu feiern verstehen. Und damit das auch was Rechtes werde, so der Fürst, lasse er den Brunnen auf dem Marktplatz mit Bier füllen und obendrein zwei Ochsen am Spieß braten. Da war der Jubel groß, und man eilte sich, der Aufforderung rasch nachzukommen.

Das bunte Treiben

Denn nach den langen Reden waren die Leute nun wirklich hungrig geworden und zerstreuten sich. Die ganze Stadt hatte sich nämlich in einen einzigen großen Festplatz verwandelt, und überall

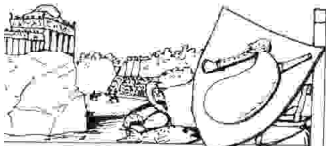
ten die Humpen und Krüge. Zuweilen ging’s auch ein wenig zu bunt zu – etwa als einem nordardischen Gaukler seine sieben dressierten Frettchen entwischten und sich über den Stand der alten Elwina Meckering hermachten, die kandierte Früchte und Honigbrot verkaufte. Es dauerte eine Weile, bis der tapsige Nordländer mit Hilfe einiger beherrzter Bürger und der Garde die flinken Tierchen wieder in den Käfigen hatte.

Draußen vor dem Tore fanden währenddessen die „gemeynen Wettkämpfe“ statt, wie man all jene Disziplinen nennt, die den Bürgerlichen zukommen – auch wenn sie heutzutage vielerorts mit den ritterlichen Disziplinen vermischt werden, was eine schlimme Unsitte ist.

Der Lärm des Stockfechtens, das Klappern der Stäbe, das Rufen der Kämpfer – und auch so manche Schmerzenslaute, wenn das Ulmenholz sie traf, hallten über die Wiese. Hier taten sich besonders zwei Schwestern aus Wengenholm hervor, die zu dem Feste angereist

IN DIESER AUSGABE

1600 Jahre Angbar	1
Neulich in Wengenholm...	3
Brautfahrt des Prinzen	4
Mär vom Ritter Baldur.....	4
Glück oder Unglück?.....	5
Die Axt im Walde.....	5
Des Dichterfürsten Rondrabund.....	6
Schatten über Elenvina	7
Koscher Zwiegespräch	8
Trachtenhut und Lederschurz.....	9
Ein Krüglein Bier	11
Zu Hofe.....	11
Zwölfergang: Boron.....	12
Das Kloster Trolleck.....	14
Nomen est omen	15
Faßbau zu Moorfurt	16



lich wie bei dem Stück „Im Wald, da haust der Jergenquell“ der Angbarer Puppenkiste. Vor dieser Kulisse nun konnten die Gehilfen dank eines simplen Mechanismus hölzerne Figuren – Rehe, Schwarzkittel und Hirsche – entlangziehen, auf die es mit einer kleinen Armbrust zu schießen galt. Vor allem Kinder freuten sich sehr über diese Attraktion, während so mancher gestandene Zwerg mit einem verwunderten Kopfschütteln daran vorüberging.

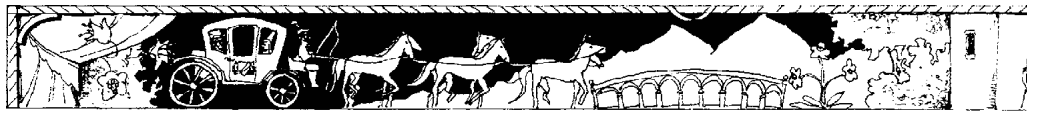
Die Nacht der sechszehnhundert Lichter

Es wurde dunkel. Die Praiosscheibe verschwand hinter den schwarzen Gipfeln des Koschgebirges und überließ den Himmel dem Fuchsgott und seinen Sternen. In vielen Schänken ging es noch hoch her, doch das Gros der Bürger zog, schon angeheitert und fröhlich schwatzend, hinab zum See, denn der Stadtrufer hatte ihnen ein unvergleichliches Spektakel angekündigt. Und wahrlich, als sie am Wasser standen und gen Osten schauten, sahen sie es funkeln, glitzern und glänzen, als sei der ganze See aus flüssigem Golde. Alle Boote, Kähne und Nachen der Gegend waren auf dem Wasser, und sechzehnhundert Lichter glühten durch das Dunkel der Nacht. Von Südosten, wo Schloß Graunensee steht, grüßte es silbrig herüber, und auch an andern Stellen waren die Ufer von kleinen Lichtergruppen bevölkert.

Der See aber lag glatt und friedlich wie ein Spiegel und verdoppelte die Pracht des Bildes. Da wurde es für einen Augenblick ganz still und feierlich, alle standen da und staunten über diesen Anblick, der sich in einem Menschenalter nicht mehr wiederholen wird. Auch die Thalessia war hell erleuchtet, und auf dem seewärts laufenden Balkon stand Durchlaucht Blasius, die Fürstinmutter Thalessia, Erbprinz Anshold samt Gemahlin Nadyana sowie Prinz Idamil, und sie betrachteten das Schauspiel mit Wonne.

Die Lichter aber wurden nicht gelöscht, man ließ sie niederbrennen und feierte in ihrem Schein bei Beerenwein und Kräuterschnaps die ganze Nacht hindurch, bis ein größeres Licht die vielen kleinen ablöste und der erste Tag tausendsechshundertundersten Götterlaufs in Angbars Chronik anbrach.

Karolus Linnegger



Neulich in Wengenhholm...

Von irrenden Liedern, die durch den Kosch klangen

WENGENHOLM. Das nebenstehende Liedchen schmetterte ein halbes Dutzend Landsassen in Auerbrücks Keller zu Zweizwiebeln im Wengenholmer Land aus vollen, biergeölten Kehlen. Da stand Junker Raul, der an einem der Nebentische für eine Weile dem munteren Treiben seiner Leute, die bodenständig und fürstentreu bis ins Mark waren, eine Weile schmunzelnd zugehört hatte, auf und ging zu dem munteren Chor hinüber, um um ihn über die wahren Umstände aufzuklären. Immer noch zog der Gemahlin der Baronin von Garnelhaun sein linkes Bein nach, das ihm weiland der Ork zerschlagen hatte.

Einer nach dem anderen und beinahe sofort verstummten die Dörfler, als sie des Junkers ansichtig wurden, und wer eine Mütze trug, wollte sie rasch abnehmen.

Der Junker aber winkte ihnen zum Zeichen, bequem zu sitzen, und sprach dann: „Die Markgräfin Irmenella ist fürwahr eine wackere Frau, doch wie auch immer sie sich entscheidet, ihre Heimat Greifenfurt wird sie sicher nicht verlassen. Vielmehr ist Prinz Edelbrecht, der Ritterliche, schon lange nicht mehr wartend im Kosch, sondern derweil nach guter Sitte an den Hof seiner Auserwählten gezogen um dort die Antwort auf sein Minnewerben zu erwarten, und unser Graf und viele Edle stehen ihm zur Seite.“

Der Bauer Polter war gleichermaßen wie alle anderen in seiner Runde verwirrt, kratzte sich lange am Schädel und fragte dann nach: „Soll das heißen, Herr Junker, verzeiht, daß wir nicht die schöne Irmenella gewinnen, sondern unseren tapferen Edelbrecht verlieren?“

„Nun, so es der Mutter Travia und der immerschönen Rahja gefällt, der erlauchten Markgräfin von Greifenfurt deren Zustimmung ins Herz zu legen, so wird unser Prinz für immerdar als treuer Gemahl am Hofe zu Greifenfurt bleiben“, erläuterte Raul von Auersbrück.

Da waren die Landleute doch sehr betrübt und wußten gar nicht mehr ob sie dem Brautzuge des Prinzen Edelbrecht so inbrünstig wie bislang ein Gelingen wünschen sollten. Stattdessen ließen sie das Singen und beendeten den Abend indem sie ihre Krüge in Stille leerten.

Losiane Misthügel

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Dort wartet schon Prinz Edelbrecht

Der Dich so gerne freien möchte

Irmi, komm doch nach Kosch

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

In das Land von Berg und Seen

Das Leben ist dort doppelt schön

Irmi, komm doch nach Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

In das Schloss Thalessia

Ein warmes Bett, das wartet da

Irmi, komm doch nach Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Der Prinz, der ist ein Rittersmann

der Tag und Nacht wohl kämpfen kann

Irmi, komm doch nach Kosch

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Herr Edelbrecht, der wär es wert

Er wacker führt sein mächtig Schwert

Irmi, komm doch nach Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Wer seine Schönheit hat gesehen

der möchte niemals von ihm gehn

Irmi, komm doch nach Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Sei Dir gewiss, Du schöne Maid

Der Koscher liebt Dich allezeit

Irmi, komm doch nach Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Irmi, komm in den Kosch!

Ja nimmst Du erst des Prinzens Hand

Dann ruft man durch das ganze Land

Irmi – die bleibt im Kosch!

(neuzeitlich, gehört in Auersbrück)



Nachrichten aus Greifenfurt

Brautwerbung des Prinzen noch nicht vom Erfolg gekrönt

GREIFENFURT. Den Winter über gelangten nur spärliche Nachrichten aus der firunwärtigen Markgrafschaft über die Angenstraße hinab nach Kosch. Der Brautzug unseres Prinzen und Wehrmeisters Edelbrecht vom Eberstamm war offenbar noch nicht vom Erfolg gekrönt. Noch ist außerdem gar nicht bekannt, ob sich die umworbene Markgräfin Irmenella von Wertlingen überhaupt bereits von ihrer Reise ins Garetische zurück nach ihrer Residenz begeben hat. Sicher ist deshalb, daß der Prinz ihr noch nicht von Angesicht zu An-

gesicht in traviagefälligem Werben gegenüber treten konnte. Davon auszugehen ist ferner, daß es unter den Greifenfurtern neben freundlichen und offenherzigen Nachbarn wohl auch solche, die das Anliegen unseres Prinzen und seiner Gefolgschaft nicht gutheißen, sondern rundheraus ablehnen.

Ins Winterquartier zu Pilzhain

Mit manchem Abstecher nach diesem oder jenem Adelsgut schlängelte sich der koscher Brautzug durch die Lande, langsamer als es

sich die Gesellschaft – Prinz Edelbrecht vorweg – vorgestellt hatte, doch sorgsam darauf bedacht, auf keinen Fall vor der markgräflichen Herrscherin zu Greifenfurt einzutreffen (was wahrlich peinlich gewesen wäre). Bald drohten jedoch gar die kalten Monate und auch der prinzlichen Schatulle war es wenig zuträglich, wie sich die Detour mehr und mehr in die Länge zog.

So stimmte es die Brautfahrer froh, daß eines Herbstmorgens – der mit goldiger Sonne und buntem Laub geradezu dazu geschaffen war, der frohgemute Lucrann

von Auersbrück, Falkenritter und Gefolgsmann des Grafen Jallik, mit guter Botschaft vor den Prinzen trat. Als Wegbereiter der Gesellschaft war er auf drei greifenfurter Edle – Reto von Schattenstein, den Heermeister der Greifenfurter Wehr, sowie den Baron Otwin von Greifenhorst und seinen Ritter Gernot von Rothenborn – getroffen, die den koscher Prinzen und den Seinen Winterquartier auf dem Gute Pilzhain offerierten.

Die drei Recken waren den Brautfahrern nun um einiges wohlher gesonnen als manch anderer,

Die Mär vom Ritter Baldur

*Hört Ihr Leut ich will Euch sagen,
eine wahre Geschichte sich zugetragen,
im Koscher Lande unter Tagen.*

*Einst ein Kühner Falkenritter,
Baldur hieß der werte Ritter,
ritt für Leib und Leben,
dem Prinzen ein Heilmittel zu geben.*

*Stolz sah er aus auf seinem Roß,
mutig, stark und auch sehr groß.
Viele Abenteuer hat er bestritten,
so manche Kreatur niedergestritten.*

*So ritt der brave Mann,
und gab für sein Land was er kann.
Er suchte nach Wundern und Rezepten nur,
zu finden des Prinzen Heilmittel Spur.*

*Lange war er schon geritten,
da hörte er von Zwergensippen.
Im hohen Norden wohnten sie bei den Bergen,
in ihren Stollen sie sich verbergen.*

*Also zog es den Tapferen dorthin,
endlich hatte seine Reise einen Beginn.
Er fand den Stollen,
und hörte ein schreckliches Grollen.*

*Mit dem Mut eines Koscher Recken
betrat er den Stollen, ließ sich nicht erschrecken.
Dunkel war es in den Gängen,
seine Fackel konnte nur wenig erhellen.*

*In einer Halle traf er auf einen Zwerg,
der dort stand mit seiner Axt wie ein Berg.
Die Kämpfer musterten sich schnell,
und forderten sich zum Duell.*

*Ein langer schöner Kampf begann,
keiner den anderen in die Knie zwang.
Plötzlich ein Donnern die Halle erschütterte,
und die Kämpfer unter Felsen verschüttete.*

*Als der Zwerg aus der Ohnmacht erwachte,
er eine schreckliche Entdeckung machte.
Der Koscher Ritter war ganz bleich,
er weilte schon in Borons Reich.*

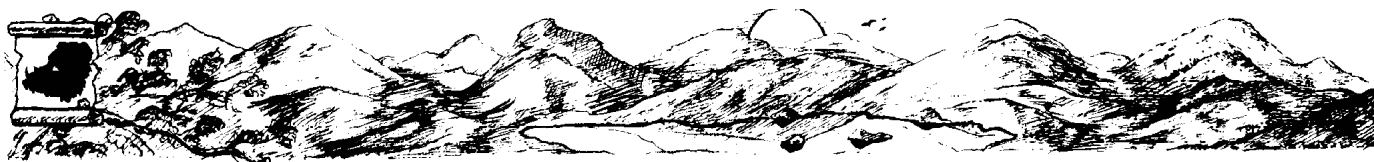
*Der Zwerg jetzt weiterleben darf,
weil der Falkenritter sich auf ihn warf.
Der Zwerg den Ritter ehren wollte,
weshalb er den Prinzen Edelbrecht holte.*

Zu dem Prinzen sprach er:

*„Mein Prinz gewährt mir die Ehre,
an des Ritters Baldurs stelle,
für Euch und Euer Land zu streiten,
um zu Gedenken des Ritters Baldurs Taten und
um hochzuhalten für die Ehre seine Farben!“*

*Der Prinz erwies ihm die Ehre,
und nahm ihn auf in seinem Heere.
So ward ein Falke gestorben,
und ein neuer ward gebohren.*

*Torgal Sumen aus dem Erlenwald
(Fahrender Barde)*



den sie bislang in der Mark Greifenfurt begegnet waren.

Mit Dank wurde das Angebot angenommen und das Winterquartier auf dem Gut Pilzhain eingerichtet, doch trotz der Unterstützung Baron Otwins und einiger anderer Greifenfurter schmälerte die Zeit dort das Säckel des Prinzen erheblich, und das Quartier war kaum für alle fürstlich zu nennen. Was für ein Hallo also, als aus dem Koschland eine Lieferung mit Proviant und gutem Gerstensaft eintraf!

Dichter vom Prinzenbeurlaubt

Der Landedle Wolfhardt von der Wiesen, der Dichterfürst, war als einer der Vertrauten des Prinzen zum Konvent des garetischen Adels entsandt worden, wo Markgräfin Irmenella weilte. Dort hatten die Abgesandten des Prinzen offenbar einiges erreicht, von dem Herr Wolfhardt Prinz Edelbrecht in einem eiligen Schreiben unterrichtete. In seiner Antwort dankte der Prinz, erteilte seinem Freunde aber in beinahe strengen Worten Urlaub von der Brautfahrt: Herr Wolfhardt solle zunächst einmal seine eigenen Angelegenheiten travia-

gefällig regeln, und nicht um ein weiteres Mal seine geplante Hochzeit mit der Frau Rena von Arbasien verschieben. Solcherart war der Prinz mit Gevatter Growin von Ferdok, dem Dienstherrn und Knappenvater der Arbasierin, übereingekommen.

Boten nach Dergelstein entsandt

Einem Hinweis Wolfhardts folgend wurden edle Boten – die Falkenritter Bragon Mandarvarwin, Lissmene von Mönchbach und Wolfhart von Aarenfels zu Angroschshorn nach der Baronie Dergelstein geschickt, deren Herrin – so hieß es – ihre Standesgenossen um sich zu scharen suche, weil sie einem koscher Gemahl ihrer Lehnsherrin ganz und gar abhold war. Die Herold sollten den Absichten der Baronin auf den Grunde gehen, doch ist von dem Ausgang ihrer Mission bislang nichts bekannt.

Wölfe in großer Zahl gesichtet

In größeren Teilen der Markgrafschaft mußten sich die Landsassen des winters vor Wölfen fürchten,

die ungewöhnlich hungrig und in großer Zahl durch die Lande streiften, so auch in der Umgebung Pilzhains. Der Prinz und seine Begleiter erlegten mit Firuns Hilfe beinahe zwei Dutzend der Biester. Herr Yariel, der Falkenritter mit Elfenblut, erwägt nun allem Benehmen nach mit einigen Kameraden auf eine regelrechte Kampagne zu ziehen, um den Greifenfurtern in dieser Sache zur Hand zu gehen.

Brautfahrer wollen sich im Turnier beweisen

Gleichzeitig erreichte die Brautfahrer eine Einladung: Greifenfurts Adel trifft sich im Frühjahr zur ritterlichen Turnei. Eine vortreffliche Gelegenheit für den Prinzen, koscher Mut und Tatkraft zu beweisen, die dieser natürlicherweise nicht an sich vorbeiziehen lassen will. Mit dem Prinzen werden eine Anzahl seiner Begleiter in die Schranken treten, jene zumindest, die eine Turnierrüstung mitführen oder eilends danach schicken ließen.

Stitus Fegerson,
nach Berichten aus Garetien,
Greifenfurt und Ferdok.

Glück oder Unglück?

RÜBFOLD. Beim Dorfe Rübfold, im Norden von Wengenholt, wo das Reich aufhört und die Andergaster Lande beginnen, hat kürzlich der Waldbauer Ettel Braunwurz etwas Schlimmes gesehen: an einer alten Eiche, die vor Jahren der Blitz gespalten, ward ein Fuchs von einem Krähenschwarm zu Tode gehackt. Da hat der brave Mann es mit der Angst bekommen, weil der Fuchs das Tier Gevatter Phexens und ein Zeichen des Glückes ist. „Füchslens Fell – Glück zur Stell“, heißt's schließlich im Sprichwort, aber in Umkehr: „Füchslens Tod – Unglücksnot!“

Doch auf dem Heimweg hat der nämliche Bauer einen ganzen Taler auf der Straße gefunden, der lag da und blinkte sogar im Abend-schein. Da hat er sich sehr gewundert und nach langem Für und Wider das Geld vorsichtshalber in den Tempel getragen, obwohl er es gut hätte brauchen können. Der geneigte Leser mag für sich entscheiden, wie er gehandelt hätte – und was alledem zu halten ist.

Die Axt im Walde Oder wie einst der Rabbatzmann einem Mütterchen helfen wollte

In Wengenholt, in einem Tal nicht weit von Groinhag, da, wo der Gembach so munter von den Felsen herabbraust, lebte ein altes Mütterchen in einer Käte; und sie lebte dort ganz allein seit vielen Jahren, denn der Mann war ihr gestorben, und Kinder hatten die beiden nicht gehabt. So mußte sie nun im Alter selber für sich sorgen, und keiner war da, der ihr half.

Eines Morgens, der Winter war nicht mehr ferne, da ging sie in den Wald, um Klaubholz und Reisig zu sammeln; es war ein mühsames Geschäft, das viele Bücken, um Zweiglein für Zweiglein aufzuheben und schließlich zum Bündel zu schnüren. Und ach, wie schnell verschlangen Väterchen Ingerimms Flammen immer das mühsam geholte Holz! Aber was sollte sie tun, bald würde Firun in sein Winterhorn

stoßen, seine Wilde Jagd an der Käte vorüberreiben und die Lande mit Schnee bedecken, und bitterlich kalt würde es werden.

So klagte sie, mit sich selber redend, ihr Leid; doch im selbigen Wald, nicht weit entfernt, saß der Rabbatzmann auf einer Lichtung und schleckte eine Honigwabe aus, die er vom eifrigen Bienenvolk erbeutet hatte. Da hörte er das Jammern der Alten und beschloß, ihr was Gutes zu tun. Rasch nahm er seine Axt, die so groß und schwer war, daß selbst Halmdahl der Keiler sie nicht vom Boden hätte heben können, und fällte damit eine schöne Eiche; er hieb die Äste und Knorren ab und schleppte munter

den Stamm auf seiner Schulter zu der Hütte der Alten. Dort angekommen, spaltete er das Holz und stapelte es unter dem Vordach auf zu einem großen Haufen. Dann versteckte er sich hinter der Käte, um zu sehen, wie sich die alte Frau darüber freuen würde.

Als diese nun mit zwei Reisigbündeln nach Hause zurückkam, staunte sie nicht schlecht über das unverhoffte Geschenk; schnaufend legte sie ihre Last zu Boden und begutachtete den gewaltigen Stapel. Dabei brummelte sie aber: „Wer auch immer das war, er hätt's mir ja morgens schon bringen kön-

nen, dann hätt' ich mir die Plackerei im Wald erspart!“

Als Meister Rabbatz das hörte, wurde er ganz rot im Gesicht vor soviel Undank. Wütend stapfte er zurück in den Wald und schlug seine Axt so tief in einen Baum, daß er sie selber nicht mehr herausbekam. Holzfäller aus Groinhag haben sie dort stecken sehen, aber heute ist sie nicht mehr da, und keiner weiß zu sagen, wo sie hingekommen ist. Vielleicht hat der Rabbatzmann sie ja doch wieder aus dem Stamm gezogen – aber er wird bestimmt kein Feuerholz mehr für die Koscher schlagen





Des Dichturfürsten Rondrabund

Baronin Rena und Landedler Wolfhardt geben sich zu Ferdok das Ja-Wort



ie Zeit der Travia, nun ist sie da“ hatte der Edle Wolfhardt von der Wiesen kürzlich bei der Brautfahrt des Prinzen Edelbrecht gesungen – nun war für ihn selbst die Zeit gekommen, seine Verlobte, die Baronin Rena von Arbasien, vor den Traualtar zu führen.

Allerdings nicht im Hause der Wildgans, sondern in der Halle der Ronda zu Ferdok tauschten sie Ringe und Eid nach altem, ritterlichen Brauche. Das Licht der Kerzen brach sich funkelnd auf den blanken Brünnen der adligen Gemeinde, während sich das junge Paar unter dem Segen Seiner Hochwürden RdG Rudward von Thalblatt die Ewige Waffentreue schwor.

Nach der Zeremonie begab sich die Festgesellschaft hinüber in die Residenz des Grafen Growin, der keine Kosten und Mühen gescheut hatte, dieses Fest für seine ehemalige Knappin und Erste Ritterin auszurichten – und die Brautleute waren durchaus dankbar, wäre doch der Landsitz des Edlen auf Toroschs Aue nicht groß genug, um die Gäste nebst Gefolge zu beherbergen.

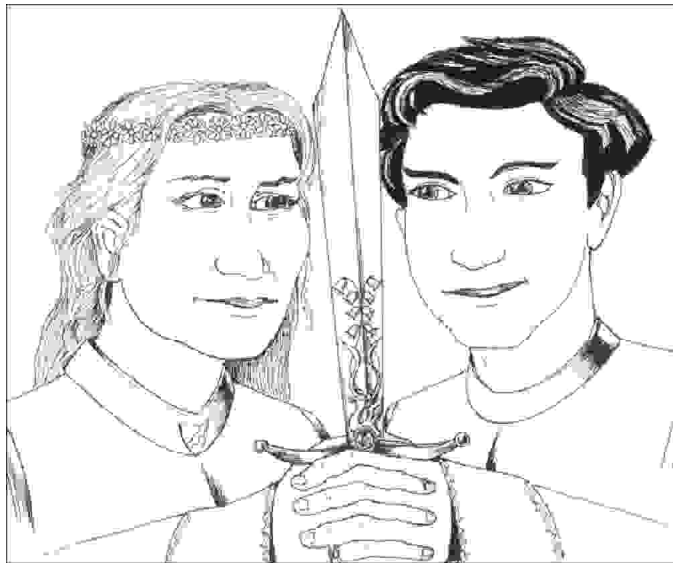


um ersten Mal seit dem Begräbnis seiner Eltern sah Herr Wolfhardt die Familie wieder beisammen: die Schwestern Rondralieb und Gulda von der Wiesen, die zu Ferdok als Lanzerinnen dienen; seinen Bruder Halmdahl, Priester der Hesinde zu Salmingen; und seine Tante, Alane von Tarnelfurt – allein der jüngste Bruder Bernhelm weilte nicht unter ihnen, ward er doch nach Weiden in die Knappschaft gegeben. Da mochte sich die Braut für einen Augenblick ein wenig einsam gefühlt haben, da keiner aus ihrer Sippe anwesend war. Aber die Herzlichkeit der neuen Schwägerinnen ließ keine traurigen Gedanken aufkommen – die drei jungen Damen, von denen zweie übrigens noch ungebunden sind, bildeten „ein ganz reizendes Kleeblatt“, wie Frau Alane lächelnd bemerkte.

Auch zahlreiche Freunde des Brautpaares waren erschienen, natürlich der Baron von Vinansamt

und Ritter Falk Barborn, die sich noch gut daran erinnerten, wie sich auf der Heimreise von des Rabensteiners Traviafest im Hinterkosch die ersten zarten Bande zwischen

diesjährigen Frondienst doch dazu verwenden könne, um die Straße nach Toroschs Aue auszubauen. Derlei Pläne kamen dem Edlen gut zupaß, hatte er doch unlängst be-



In des Ferdoker Grafen Hause feierten die Vermählten Rondras – und Travias – Segen ihres Bundes.

den heute Vermählten geknüpft hatten; das war anno 28 gewesen. „Da wurde es ja auch mal Zeit!“ meinte Ritter Falk dazu und klopfte dem Bräutigam wohlwollend auf die Schulter.

Prinz Edelbrecht indessen konnte zu seinem großen Bedauern der Hochzeit seines treuen Dichterfreundes und Falkenritters Wolfhardt nicht beiwohnen, weilte er doch selbst auf traviagefälliger Fahrt im Greifenfurschen, von der er Herrn Wolfhardt eigens beurlaubt hatte, um das seit langem Anstehende endlich in Angriff zu nehmen. Doch waren die Ringe der Brautleute auf des Prinzen Geheiß (und Rechnung) von Meisterin Rograma in Angbar angefertigt worden. Aus den Händen des Barons von Vinansamt empfing das Paar als Hochzeitsgabe eine Sammlung von Schriften zur „Kunst, Haus und Hof traviagefällig beisammen zu halten“, in feines Leder gebunden, mit kupfernen Gänsen verziert.

Und später, während man sich an Spanferkel mit Ferdoker Bratäpfeln gütlich tat, erwähnte der Baron, wie nebenbei, daß man den

schlossen, einigen arbasischen Flüchtlingsfamilien Land zur Pacht zu geben – so würden sie zwar in der Fremde, aber doch bei der Frau Baronin sein.



orher aber ereignete sich noch ein kleiner Zwischenfall. Draußen vor dem Saale hörte man plötzlich laute Stimmen wie von einem Streit; gerade wollte sich der Graf erkundigen, was vorgefallen sei, da öffnete sich die Türe, und ein etwas verwegen aussehender Mann betrat forschen Schrittes den Saal.

„Ich will doch auch dabei sein, wenn mein kleines Schwesterchen heiratet!“ rief er der Baronin von Arbasien zu, die mit einem über-

raschten Freudenschrei aufgesprungen war und auf den unverhofften Gast zulief; denn niemand anderes als ihr Bruder Damian war es, der seit langem schon als Glücksritter durch die Lande streifte!

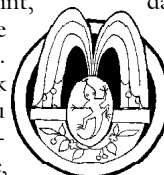
Seit Kindertagen hatten sich beide Sprößlinge des Hauses Arbasien nicht mehr gesehen. Ohne seinen Ring mit dem hier wohlbekannten arbasischen Wappen freilich wäre Herr Damian wohl kaum bis in den Festsaal gelangt. Nach dieser Unterbrechung wurde das Mahl mit einem zusätzlichen Gedeck wieder aufgenommen, reichlich gewürzt durch allerlei Anekdoten, saß doch außer dem unverhofft Aufgetauchten noch so mancher weitgereiste Recke des Koscher Landes mit an der Tafel.

Dabei kam man auch auf das bevorstehende große Adelsfest im Horasiat zu sprechen, und es stellte sich heraus, daß viele der Anwesenden noch unschlüssig waren, ob man denn wirklich dorthin reisen solle. Baronin Rena indessen erklärte, sie habe ohnehin den Wunsch, nach ihrer Hochzeit das Liebliche Feld zu bereisen, sei sie doch den schönen Künsten und dem Hesindianischen seit langem zugetan; man kann sich denken, daß ihr dichtender Gatte diesem Wunsch sehr gerne nachkam.

Die Gäste, vor allem der wakere Hausherr, Gervatter Growin von Ferdok, waren zunächst verwundert ob dieser Pläne; dann aber befand er, daß man „die Kinder“ eigentlich nicht alleine dorthin reisen lassen könne. Dem Spruch des Grafen schlossen sich andere der edlen Festgesellschaft zustimmend nickend an, und so hob man zu später Feierstunde die Krüge zu dem Trinkspruche: „Auf, auf ins Horasiat!“

Karolus Linegger/
Adniel Reinsänger

Herr Alrik Sumugrimm Erzbart von Stanniz, Baron zu Stanniz, gibt voll Freude bekannt, daß seinem Haus eine Erbin geboren ist, welche den Namen Tsajane Inpaten des Kindes sollen von Nadoret-Nadoret Ferdok, des Gorboschs Cammer-Richter. G gelobt sei Herr Simia! Höchster Dank ihnen für die Gesundheit von Mutter und Kind!





Schatten über Elenvina

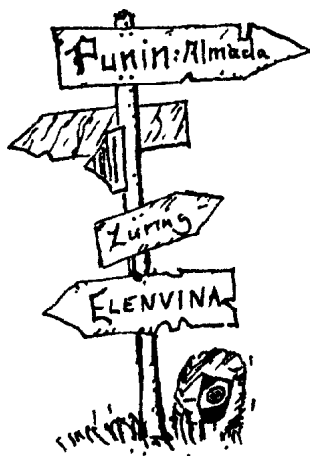
Finstere Ereignisse auf der 60. Tsatagsfeier des hinterkoscher Herzogs

Unsere Nachbarn hinter den Koschbergen waren uns in der Vergangenheit nicht immer die herzlichsten Gesellen. Um so erfreulicher ist es, wie groß in diesen Tagen die Schar der Edelleute aus unserem Lande ist, die sich aufmachen, um dem Herzog Jast Gorsam der Nordmarken zu dessen 60. Tsafeste die Aufwartung zu machen. Es war wohl nicht zuletzt die Gewissheit, daß jener wackere Haudegen noch einer der wenigen verbliebenen Provinzherren von altem Schrot und Korn ist, gleich wie unser geliebter Fürst Blasius. Dieser war jedoch in Angbars Geschäften gefangen, so daß die Delegation unseres Königreiches von keinem geringeren als Ferdoks Grafen Growin angeführt wurde.

Von unheilvollen Lanzengängen

Eine Tjoste im Namen RONdras sollte eine traviagefällige Feier in Elenvina einleiten und nicht klein war die Schar der koscher Streiter, die sich in ihr beweisen wollten. Doch stark waren auch die Gegner, so daß so mancher nicht gegen mehr als einen Gegner in die Schranken ritt. Baronin Rena von Arbasien etwa, die trotz ermutigender Rufe ihres geliebten Wolfhardts von der Wiesen gegen den kriegsgestählten Vogt Odumir von Ibenburg-Ibenburg (Landgraf Alriks Gefolgsmann) böse verlor. Auch Baron Kordan von der Geistmark fand in Konnar vom alten Hause Berg seinen Meister. Nicht viel besser erging es dem Ritter Hardger Kusi von Mönchbach gegen den Baron von Oppstein.

Zweifel an der wahren Rondragefälligkeit dieses Turnieres wurden erstmals laut, als die Junkerin von Neuensteinigen trotz eigenhändiger Vorbereitung des Rüstzeuges mit einer steifen Rüstung gegen den darpatischen Burgvogt zu Loskarnossa anreiten musste und freilich verlor. Ähnlich erging es dem Junker Wallbrord von Löwenhaupt-Berg, der wohl durch einen angeschnittenen Satteltgurt gegen den bärenfänger Junker Wulfhelm Burkherdall zu Schwertschluchtwacht verlor. Dieser, mit jeder Faser ein rondragefälliger Recke, ließ diesen Vorwurf nicht gelten und gewährte seinem Gegner einen neuen Ritt, bei welchem der Bärenfänger aber knapp den Kürzeren zog.



Als daraufhin auch die Junkerin von Neuensteinigen auftrat und den Herren Loskarnossa zu einer ebenso tapferen Geste eines wiederholten Rittes aufforderte, zierte sich dieser doch gar erbärmlich, so daß die Junkerin letztlich dankend abwinkte und der Darpate daraufhin mit dem Unmut vieler Zuschauer leben mußte (ja selbst sein Schild ward beschmiert, was allerdings eine sehr üble Geste wider alle guten Sitten der ritterlichen Turney war).

Jetzt waren nur noch deren drei koscher Recken im Felde, welche sich aber allesamt tapfer schlugen. Der zweite Bärenfänger Streiter, der bislang unbekannte Ritter Angwart zu Zwietrutz, fand im zweiten Gefecht seinen Meister. Er verlor gegen den Falkenritter Wolfhart Leon von Aarenfels den Staub. Auf diesen traf schließlich auch der Ritter Thorben von Hammerschlag zu Salingen, der zuvor drei Streiter bezwang, denn beide Koscher hatten sich nun im Vorfeld des Fi-

nales gegenseitig als Gegner. Dort zeigte sich der Aarenfelder als der an diesem Tage bessere, so daß er unter dem Jubel der versammelten Koscher ins finale Gestech einzog.

Aber wehe, niemand anderes als der umstrittene Darpate Tiro zu Loskarnossa wartete dort auf. Der Darpate hieß inzwischen gemeinhin der „Zuckerbäcker“, denn als solcher verdung er sich offenbar vor der Anerkennung durch seinen Vater. Das Publikum war nicht nur deshalb mittlerweile nahezu geschlossen auf der Seite des Falkenritters Wolfhart. Da half dem bedauernswerten Burgvogte auch das Verteilen von Gebäck nicht mehr viel.

Dennoch, auch ohne Rückenbedeckung der Zuschauer erwies sich der darpatische Reiter als stark, zu stark für den schon arg geschwächten Ritter Wolfhart Leon Sigiswilt von Aarenfels zu Angroschhorn... und doch, der Koscher ging als wackerer Held unter dem Keilerbanner vom Platze.

Daß schließlich der Herzog, wohl auch um die Ehre der meist recht früh ausgeschiedenen Nordmärker wiederherzustellen, noch einmal selbst in die Schranken ritt und den Tjostensieger Loskarnossa unter dem gemeinsamen Jubel der Menge schließlich am Boden mit dem Schwerte bezwang, sei als bemerkenswerter Schlusspunkt einer recht zweifelhaften Turnei voller Lug und List erwähnt. Auch wenn es Phexensmond war, für Unmut war gesorgt.

Von Wein, Tod und Hader

Der Hader sollte sich noch steigern, denn am folgenden Tag, dem eigentlichen Tsatage Seiner Hoheit Jast, wurde zum Empfang, Spiel und Bankette geladen. Dies begann zunächst recht erfreulich, mit Gnadengesuchen an den Herzog, der sich in bester Laune zeigte, artete aber dann doch in Streit und Debatten aus, bevor man die Runde zu geselligem Tanz und Spiel in die oberen Räume der stattlichen Burg einlud.

Der edle Wolfhardts von der Wiesen gab dorten (wie auch zum anschließenden Bankett) einige sei-

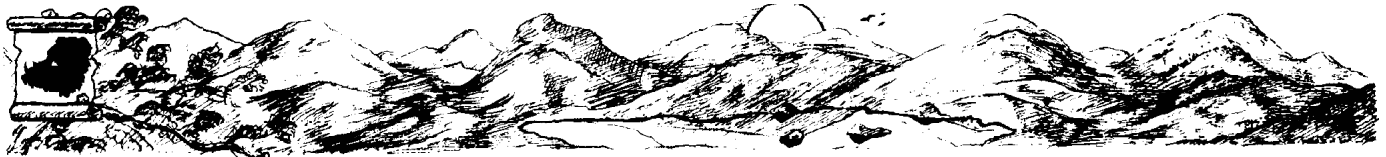
ner trefflichen Weisen wieder. So lobte er unter anderem den gereichten Wein – jenes Getränk, das kurz darauf zum Verhängnis werden sollte. Denn auf den Seine Hoheit selbst wurde ein Anschlag verübt, welcher nur durch Phexens Beistand nicht ihn, sondern die weidener Siegerin des Buhurts traf: Ihr nämlich reichte er den Weinkelch zum ersten Schluck des darpatischen Tropfens weiter.

Doch wehe! Dieser war vergiftet, was der Jungfer Erkenhild den Tod und der Versammlung reichlichen Tumult brachte. Die Nordmärker beschuldigten die Darpaten, den Wein (der ihr Geschenk war) vergiftet zu haben, die Weidner die Nordmärker, sie hätten die Jungfer bewußt vergiftet. Die Darpaten hingegen witterten Verrat und vermuteten gar Rache für den Sieg des Loskarnossa am Vortag, ja selbst der herzogliche Mundschenk – der im Kosch gebürtige Junker Valpo G. vom See –, wurde verdächtigt. Die Koscher standen zwischen den Streitenden und versuchten die traviagefällige Ruhe wiederherzustellen. Dies gelang erst, nachdem die hadernden Gruppen getrennt waren und in einzelnen Missionen die Wahrheit ergründeten.

Von finsterner Wahrheit

Eine erschreckende und doch besänftigende Wahrheit war's, denn Schuld waren weder Darpaten noch Weidner, weder die Hinterkoscher noch freilich die Unsrigen... sondern der schwarze Feind im Osten. Ein dunkles Wesen hatte sich dem Zug der Nordmärker um Baron Ibenburg angeschlossen um Zwist und Hader ins Reich zu tragen, das Mittelreich dadurch zu schwächen. Er hatte schon am Vortag die Tjoste derart unehrenhaft gestört und schließlich den Kelch des Herzogs vergiftet. Es schien fast so, als hätte der finstere Gegner um ein Haar Erfolg gehabt, denn nur der zwölfgöttliche Beistand und die Tapferkeit der Recken, die nicht ruhten die Wahrheit zu ergründen, konnte schlimmeren Zwist verhindern. Dank den Göttern!

Losiane Misthügel

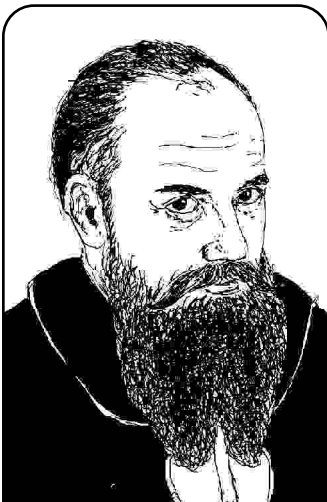


Wie ist Euer vollständiger Name
nebst Titulatur?

Odoardo Angbrosch Markwardt,
Ratsherr der Reichs-Stadt Angbar,
Fürstlicher Münzpragerechts-träger
a. D., Erster Zahlmeister der Bür-
ger-Schützen-Gilde, Träger des
Verdienstordens der Grobschmie-
dezunft, und obendrein bin ich in
gewiß noch einem Dutzend Angbar-
er Vereine einfaches Mitglied.

(TSA) Wann und wo seid Ihr ge-
boren?

Hier in Angbar, am siebenten
Feuertag im zweiten Götterlauf, als
mein Großvater Reichs-Vogt war.
Der Gute hat zur Feier des Tages
sämtliche Herrschaften in der
Trinkstube im Haus der Zünfte
freigehalten. Davon erzählt man-
ches Väterchen noch heuer!



Odoardo Markwardt

(TRA) Habt Ihr eine Familie??

Gewiß! Im Gegensatz zu dem ei-
nen oder anderen. Mein Kleinod
unter vielen Goldstücken ist meine
älteste Tochter Vieska, welche mir
seit Jahren zur Hand geht und der-
einst wohl unser Familienerbe wei-
terführen wird.

(PRA) Welche Gottheit, glaubt
Ihr, steht Euch am nächsten?

Meister Ingerimm und seinem
Gesellem, soviel ist mal gewiß.

(ING) Was seht Ihr als Eure Le-
bensaufgabe?

Das gleiche wie jeder hier in der
Bürgerschaft: Tüchtig im eigenen
Werke zu sein und stets wacker für
unsere Vaterstadt zu schaffen.

(HES) Was würdet Ihr als Eure
größten Talente und Vorzüge
bezeichnen?

Ich trage die Werte und Errungen-
schaften unserer Altvordenen nicht
nur stolz im Herzen wie jederm-
sch und jederzwer, sondern
spreche auch vernehmlich von ih-
nen und handle danach, selbst
dann, wenn andere sich um ihrer
lieben Ruhe willen davor scheuen.

... und was als größte Schwä-
chen?

Vielleicht Ungeduld. Also fährt
fort!

(RAH) Womit verbringt Ihr am
liebsten die freie Zeit?

Freie Zeit! Zum Faulenzen hat uns
Herr Ingerimm nicht die Zeit ge-
schenkt, und wer's doch denkt, dem
soll's sein Meister beizeiten austrei-
ben, sonst wird's nichts mit dem
Gesellenbrief. Wer am Praiostag
der Ruhe bedarf, mag ruhen. Ich
für meinen Teil kehre dann nach
dem Tempelgang und einem gu-
ten Mahl, meist im Ratskeller, in
die Zunfthäuser oder manchmal
auch in eine Schenke ein, freue
mich an der Gesellschaft von
Freunden und Mitbürgern oder
höre von deren Nöten und freue
mich, wenn ich ihnen helfen kann.
Der Abend aber gehört meiner
Familie, obgleich ich dann oft spä-
ternachts noch die Angelegenheiten
für die nächste Werkwoche ins
Reine bringe.

(PER) Da wären wir ja beim
Thema. Wenn Euch ein Fest-
mahl gereicht würde, was sollte
auf der Tafel stehen?

Ein Bierschank Alt-Angbarer oder
deren zwei, dazu gebackener Ron-
draecht mit Buttererbsen, oder
eine knusprige Schweinshaxe mit
Gaschenker Sauerklößen und ei-
nem Kompott aus Fürstenbirnen,
wie es meine Frau bereitet.

...und mit wem würdet Ihr es am
liebsten zu Euch nehmen?

Mit allen jenen Nachbarn, Freun-
den und Zunftgenossen, mit denen
ich schon zu Tische saß, und noch
lieber mit jenen, mit denen's mir
noch nicht vergönnt war. So viele
würd' ich laden, wie's mein Säckel
mir im Alltag sonst nie gestattet.

(RON) Wenn Ihr Euch duellie-
ren müßt, womit und mit wem

Kaufmann Odoardo Markwardt im



In der alten Vogtei auf Angbars Hügel Bwad, die der Kaufmann Odoardo
Markwardt vor wenigen Jahren erwarb, stellte unsere Gesellschaftsschreiberin
Elida von Cellastein diesmal ihre zwölfgöttergefälligen Fragen. Der promi-
nenten Hausherr, stets mit vielerlei Geschäften und Angelegenheiten der
Bürgerschaft befaßt, hatte überraschend Zeit für ein Gespräch gefunden.

würdet ihr dies am liebsten tun?

Duelle? Potzdonner und Baduar-
keil, gorosch muwidlich hoff mal,
daß ihr mir keine Streitlust nach-
sagen wollt oder daß ich mich in
Ehrenhändel verstricken wollt', die
Adelssache sind. Doch will ich
nicht verhehlen, daß mir die Streit-
gespräche mit dem alten Vogt
Stippwitz im Rat der Zünfte und
anderswo stets eine besondere Her-
ausforderung waren. Aber der alte
Fuchs hat sich ja vor geraumer Zeit
von dannen gebracht. Seitdem ist's
nicht mehr wie ehemals.

(EFF) Welche drei Dinge wür-
det Ihr auf eine einsame hinter-
koscher Insel mitnehmen?

Die Wahl fällt einem aufrechten
Sohn der Ehernen kaum schwer:
Fährmann Herbm, Sohn des Her-
bosch, und seinen Kahn „Barsch-
bügler“, um möglichst schnell all
das hinter sich zu lassen, und ei-
nen Krug Alt-Angbar auf den
Schreck.

(FIR) Was war der bislang größ-

te Fang/die größte Heldentat
Eures Lebens?

Mich selbst zu rühmen steht mir
nicht an, im Gegenteil, manches
Mal bedauere ich's, daß mir mein
Vater zwar unseren Betrieb über-
ließ, aber mich kein wahrhaftiges
Handwerk erlernen ließ. Dann
nämlich könnte ich jetzt mein Mei-
sterstück als größten Fang nennen.

(PHE) ...und was war die bisher
größte Torheit?

Ich wüßte keine.

(BOR) Wie sollte dereinst Euer
Gang zu Boron geschehen?

Stolz. Treu. Wacker.

Was sind Eure weiteren Vorha-
ben?

Angesichts der wachsenden Bür-
gerzahl ist's zu überlegen, ob nicht
zuwenig Alt-Angbar einen eige-
nen Stadtmeister bekommen soll,
der dem Reichs-Vogt das tägliche
Einerlei abnimmt.

Trachtenhut und Lederschurz

Von den koscher Gewändern

Wer als Fremder von Dorf zu Dorf durch unser schönes Land streift, wird früher oder später in eine Festgesellschaft geraten. Denn gefeiert wird gut und gerne in unserer Heimat. Wo auch immer dies sein mag, er wird die dortigen Feiernden in bisweilen zwar schlichten, aber stets würdigen und schmucken Gewändern erleben. Die Volkestracht ist im Kosch nämlich ebenso eng mit Festivitäten verbunden, wie die Feste selbst mit dem Volk.¹ Auch wenn dies in anderen Gegenden Aventuriens kaum anders sein mag, im Koscherland hat dies schon eine lange Tradition.

Ursprung

Als die dunklen Zeiten vor über 1500 Götterläufen über das Land hereinbrachen fanden sich in Wengenholm viele neue Siedler ein. Ihr Widerstand gegen übelwollende Mächte schweißte die Nachbarn zusammen, so dass sie schon bald als äußerliches Symbol ihrer Gemeinschaft Erkennungszeichen, wie den Wergengurt, einen dort noch immer gebräuchlichen breiten Gürtel, verwendeten.

Daraus entstanden nach und nach weitere ähnliche Kleidungsstücke. Jedoch erst als man auch talwärts, in der Stadt Angbar, dieses Brauchtum aufgriff, entwickelten sich im Einklang mit althergebrachter zwergischer Handwerkskluft allmählich die heute üblichen Standestrachten, an denen man einzelne Zünfte unterscheiden konnte. Seit Baduars Zeiten schließlich wurden gar ungeschriebene, aber in der Tradition verwurzelte, feste Regeln eingehalten, die es wert sind genauer betrachtet zu werden, auf dass man als Fremder nicht böse ins Fettnäpflein gerate.

Von Stand und Tracht

Auch dem flüchtigen Betrachter wird es freilich nicht schwer fallen eine arme Almbäuerin von einer reichen Junkerin zu unterscheiden. Doch an der rechten Kleidung kann man auch weitaus feinere Unter-

schiede erkennen, denn die Wahl der Form und Materialien ist keineswegs willkürlich. Zitieren wir hierzu die Rolle der Angbarer Markttagsordnung:

„Jedem Stande gebühret seyn Kleyd, er solle es tragen zum Zeychen an jeden der ihm begegne. So solle tragen der gemeyn Bettelsmann ein Gewandt in völliger Schlichtheydt mit weytem Ärmelen; das Bauersvolk trage Stoff aus gewachsenem Kraut, wie Linnen oder Hanff, dazu Hüte von Stroh, aber keinerley Zierrat; dem gelehrten und zaubernden Stande sey es lange Roben zu tragen, die bis an den Boden gehen, ihr Huthwerk sey aus Stoff gemacht oder überzogen; die Kauffleut sollen seyn gewandet in Kleydung mit weyten Oberarmsäcken, die Kramboldte tragen zudem Wilbursmütz und Wanderstecken.

Die Leutt vom Handwerke kleydet lederne Ware, zufürderst Schürzen, zudem Hüthe von Filtz; Söldlingsvolk möge tragen ledern Rüstzeug, aber nit von Eysen, denn das gebühret in Friedenszeyten den Ritter- und Kriegersleuten, die Waffen seyen dem Marktgrevnen gegen Zins zu melden und gut befestiget zu sein, auf dass niemand zu Schaden komme; die Geweyhtenschaft trage das Ornat ihrer Gottheit; der Adelsstand, wie die Twerche unterliegen dieser Ordnung nit...“

Wobei darauf zu achten ist, daß einzelne Materialien oder Schmuckstücke nur bestimmten Ständen zustehen, was bei Unkundigen leicht zu Ärger führen kann. Dazu wieder die Markttagsordnung:

„Einzig den Adelsleuten gebühret das tragen von Gold, Diamant, Zobel und Hermelin, wobei letzterer nur dem Fürstenstande zustehet, dazu alles andere, was ihnen beliebt; die Kaufleut und Gelehrten dürfen Silber, Perle, Edelsteyn, Sammet und niederen Peltz tragen, so sie ihn sich redlich leisten können; Peltz vom Wild gebühret auch dem firungefälligen Jägersvolk; den eingetragenen Handwerksmeistern ist das tragen von Kupfer und Bronze erlaubt; den Gesellen, einfachen Handwerksleuten und



Wengenholmer
Grenzgrevin



Angbarer
Karsschreiber



Bloschaler
Bäckerlehrling



Zweizwiebelner
Schmiedegesellin



Merenarer
Bauernbraut



Fluersbrücker
Freibauer



**Angbarer
Hutmachermeister**



**Salminger
Kauffrau**



**Drakfölder
Kramboldin**



**Kadorer
Kaidmann**



**Oberangbarer
Bettelmann**



**Ferdoker
Unfreie Bauersfrau**

Boten sei das Tragen von Eisen; diämd Beige erkennen, die Tracht niederen Stände sollen sich schmücken und um den Angbarer See am mit Hirschhorn und Holz, Feldfrucht Weiß, Grün und aus Garnelblüten und Kraut."

Natürlich werden solche Regeln auf dem Land nicht überall so streng beachtet wie in der Reichsstadt Angbar, wo der Marktgreve selbst sein Auge auf die Einhaltung hat. Sie sind zwar, bisweilen mit lokalen Unterschieden wie etwa in Koschtal, wo die Kaufleute noch immer keine Perlen und Edelsteine tragen sollen (denn dieses Recht haben sie in Angbar erst vor kurzen errungen... wie es heißt nicht zuletzt auf Drängen des Hauses Markwardt), im gesamten Land verbreitet, werden aber nur selten von der Obrigkeit kontrolliert.

Die einzelnen Gilden, Zünfte und Werkschaften selbst sind es, von denen diese Werte in hohen Ehren gehalten und streng überwacht, aber auch bisweilen mit phexischer List umgangen werden². Jeder ist auf die jeweiligen Symbole seines Standes sehr stolz und genießt es, wenn man die ingerimmgegebene Profession schon von weitem, oft vor allem an typischen Hutformen erkennt. Sie erzeugen gleichermaßen Respekt vor dem Bäckermeister mit weißer Haube und bronzenen Knöpfen, wie ein Gefühl von Zusammengehörigkeit der einzelnen Gruppen selbst.

Würde sich jemand dieser Ordnung widersetzen, dürfte er sich nicht wundern als zunftloser Außenseiter von seinem Umfeld nicht mehr ernst genommen oder gar gemieden zu werden. Dem gemeinen Koscher sind diese Regeln daher so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, dass sich mancher leicht von Fremden durch deren Äußeres beeinflussen lässt. Das mag es Betrügern zunächst leichter machen, doch wehe dem, der als Schwindler enttarnt wird...

Von Herkunft und Tracht

Nicht nur die einzelnen Zünfte sind an der Tracht zu erkennen, sondern auch die Heimat seiner Trägerin oder Trägers. Während der Stand vor allem durch Schnitt und Material der Kleider ausgedrückt wird, spielt bei der Herkunft vor allem Farbe und Musterung eine große Rolle.

Grob gesagt, kann man die Wengenholmer an der Verwendung von Grüntönen, Naturbraun

gewonnenem Blau, welches auch im Schetzeneck verwendet, aber dort mit gelblichen Tönen, schlichtem Schwarzgrau und örtlich auch rotbraunem Beiwerk kombiniert wird, schließlich die Ferdoker Lande, in welchen ebenfalls Blau, aber auch Schwarz, Grau und Weiß dominieren. Wobei in den Amboßbergen Garnel nicht gedeiht und daher statt Blau das Rot der Rottenrübe Verwendung findet. Grundsätzlich wirken die Trachten aus den ärmeren Bergregionen naturbelassener und schlichter, während man in den Städten und Tälern der Ferdoker und Angbarer Lande oft etwas kräftigere Farben bevorzugt.

Neben dieser allgemeinen Unterscheidung lässt sich anhand von Stoffmustern, Bestickungen und anderen Zutaten die Heimat auch genauer bestimmen, denn jede Baronie, nicht selten gar jeder Ort, hat seine Eigenheiten. So tragen etwa die Zweizwiebeler in der Tat zwei hölzerne Taschen in Zwiebelform am Gürtel, besticken die Salminger ihre Wämser mit Schlangenslinien, während man im Drakföldschen auf angenähte Lederlappen trifft, die als Drachenschuppen bezeichnet werden. Vor sich Reisende: Auch wenn so manche dieser vielfältigen Trachten in fremden Augen merkwürdig aussehen mag, hütet Euch vor lästerlichen Bemerkungen oder gar Gekichere. Nicht selten endeten solche Ausrutscher für die Gäste mit blauen Flecken in einem Graben vor dem Dorfe...

Von Sippe und Tracht

Damit der Unterscheidungen nicht genug. Selbst die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sippe lässt sich, insbesondere bei reicheren Freibauern, Handwerkern oder Händlern, an der Kleidung ablesen. Hierzu dient der Gürtel, der wie bereits erwähnt vor allem im Wengenholmschen oft recht breit ausfällt, und daher viel Platz für eingeprägte Muster und Bildnisse lässt. Der Einfallsreichtum reicht hier von eingestanzten Zwergenrunen bis zur aufgenähten Ifirnsweißblüte.

Anders bei den Zwergenvölkern des Kosch, insbesondere dem Hügelingen. Die Angroschim stellen ihre Sippenangehörigkeit am liebsten durch häufig ausladende und prächtige Kapuzen zur Schau. Dieser inzwischen nahezu legendä-



rer Brauchist seit etlichen Jahrhunderten vor allem im Hügelland um Angbar auch manchem Menschen übernommen wurde.

Die Kapuze, die ein eigenes Kleidungsstück darstellt, hat nämlich einige praktische Vorteile: So gibt es Alltagskapuzen, die gegen Wind und Wetter schützen. Wer nur wenig im Beutel trägt, weiß es zu schätzen, daß sich eine Festtagskapuze mit unterschiedlichen anderen Kleidungsstücken kombinieren läßt, so daß die Garderobe mehr Variation erlaubt.

Festtagsschmuck

Es sei darauf hingewiesen, daß es für Leute von Stande keine der beschriebenen Vorschriften gilt. Es ist unter den heimatverwurzelten koscher Edlen jedoch nicht selten üblich, dennoch die Tracht – in standesgemäßer Ausführung – zu tragen und bei den Schneidern höfische Gewänder oder Jagdkleidung in Auftrag zu geben, welche die reich'sche Adelsmoden mit den Zeichen der regionalen Herkunft mischt. Gerade Fürst Blasius besitzt mehrere edle Gewänder im Trachtenstil, welche er auch auf Konventen des Reichsadels mit Stolz und Würde trägt.

Auch der gemeine Bürger oder gar Bauer die genannten Trachten natürlich nicht ständig trägt. Es sind teure Einzelstücke, welche die meiste Zeit des Jahres wohlgehütet im Schrank verwahrt und nicht selten von den Eltern an die Kinder weitervererbt werden¹. Im alltäglichen Gebrauch zieht man weitaus schlichtere Gewänder an, die vor allem zweckmäßig sein sollen. Lediglich Vertreter bestimmter Stände, die Wert auf ein entsprechendes Auftreten legen müssen, wie etwa Kaufleute, Boten oder Magier, werden zumindest einzelne Bestandteile ihrer Kluft, wie die Kopfbedeckung, als Erkennungszeichen mit Stolz auch Wochentags anziehen.

Geht man Praiostags jedoch zum Götterdienst, oder wird gar ein Fest gefeiert, so schlüpft man nur zu gerne in die Familienschätze

und stellt sich zur Schau. Auch wenn nur wenige reiche Koscher das nötige Gold für mehrere dieser Gewänder haben, schmückt man sich zu besonderen Anlässen durchaus unterschiedlich.

Während schon aus Faulheit am Praiostag nur besonders eitle Leute oder Dorfhonoratioren mehr als Ihren Festtagshut und einzelnes Beiwerk tragen, wird bei hohen Festtagen wie zur Sommersonnenwende (1. PRA), Tag der Jagd (1. FIR), Zunftfeiern oder dem örtlichen Bierfest das gesamte Prachtkleid hervorgeholt. So etwa zum Saatfest (1. PER), wenn man sich zudem mit am Vortag geflochtenen Blumenkränzen schmückt oder am Fest der eingebrachten Früchte (1. TRA), zu dem Strohkränze oder Früchte auf Wams, Haupt oder Hut befestigt werden.

Auch an runden Tsatagen oder Taufen sieht man häufig Grün als Zeichen des Lebens an den Gewändern – seien es Tannenzweige oder Zweiglein von Laubbäumen. An Hochzeiten besteckt der Gast die Kopfbedeckung zu Ehren TRAvias dagegen mit Federn (möglichst Gänsefedern) und das reich geschmückte Brautpaar unter anderem mit Schleiern aus weißem Tuch. Geflochtene Stoffkränze, sogenannte „Jungfern- oder Jüblingskränze“ dürfen übrigens nur von Unvermählten auf dem Kopf getragen werden. Bei Boronsdiensten und Beerdigungen läßt man jeglichen bunten Schmuck und hüllt sich statt dessen in schwarze Tücher und Häkelwerk.

Zum Schluß ein ernstes Wort: Achtet diese Traditionen unserer Altvorden, begegnet ihnen mit dem gehörigen Respekt und hütet Euch als rechter Koscher vor neumodischem Geckenkram, zumindest so ihr nicht von Stand seid. Diese Bitte ergeht auch im Namen des koscher Erbgreven Grumosch Gimmelding, Sohn des Garboin. Dem Väterchen Rogalosch möchte ich nochmals recht herzlich für seine Mithilfe bei dieser Abhandlung danken möchte.

Loison zu Mausberg vom See
Hesindegeweiter zu Salmingen

Ein Krüglein Bier

(volkstümlich)

*Es war mal ein Bauer am Großen Fluß,
Der lieber ein Krüglein mit Bier genoß
Als das Feld zu bestell'n,
Als das Feld zu bestell'n.*

*Er saß vor der Hütte im Schatten und soff,
Daß ihm der Schaum von dem Kinne troff,
Und der Acker lag brach,
Und der Acker lag brach.*

*Vorbei ging das Frühjahr, die Erntezeit kam,
Der Bauer nicht Sense noch Sichel nahm,
Nur das Krüglein zur Hand,
Nur das Krüglein zur Hand!*

*Dann kam schon der Winter mit Schnee und Eis,
Herr Firun bedeckte das Land mit Weiß,
Wie der Schaum auf dem Bier,
Wie der Schaum auf dem Bier.*

*Und weiß war dann auch das Leichentuch,
Mit dem man den Säufer zu Grabe trug.
Sag ade nun dem Bier,
Sag ade nun dem Bier!*

Die Tochter des alten Barons Myros von Metenar, Jileila, ward von ihrem Halbbruder, dem jetzigen Baron Graphiel, für eine Stellung am Hof des Fürsten empfohlen. Gerne entsprach



Seine Durchlaucht dem Wunsch. Der fürstliche Kammerherr Polter von Stielzbruck wußte jedoch nicht recht was zu tun, als Baroneß Jileila den Wunsch nach einer besonderen Aufgabe bei Hofe äußerte und sich nicht wie anderen Adelssprößlinge am Hofe mit der Teilnahme an den fürstlichen Jagden, Banketten und anderen Gesellschaften begnügen oder aber bei den fürstlichen Schlachtreitern Dienst tun wollte.

Auf ihren eigenen Vorschlag hin wurde Baroneß Jileila schließlich nach einigem Hin und Her mit der Aufsicht und Pflege der Schloßbibliothek betraucht, womit der eigentliche Tumult je-

doch erst begann. Die Tätigkeit in der staubigen Bibliothek sei für eine junge Dame wenig schicklich, befand Fürstinmutter Thalessia von Eberstamm-Eberstamm. Sie beor-

dete Baroneß Jileila daher als persönliche Vorleserin zu sich, und den Wünschen der greisen Fürstin bemüht sich bekanntlich jeder zu entsprechen. Zu den Pflichten ihrer neuen Stellung gehörte für Baroneß Jileila auch die Pflege von Durchlaucht Thalessias Augäpfeln, ihren Schoßhündchen. In dieser Funktion wiederum begegnet sie der lebensfrischen Nadyana von Wengenholm. Die fand nun ihrerseits an Baroneß Jileila Gefallen und brauchte ihren Gemahl Prinz Anshold und dessen Vater, den Fürsten nicht lange bitten: Nun ist die Baroneß auf Schloß Graunensee die Gesellschafterin Prinzessin Nadyanas.

- 1 – All diese Betrachtungen gelten vor allem für die Menschen und Hügelswerge im Lande. Die Amboß- und Erzzwerge hingegen halten meist wenig von diesem Brauchtum und gehen ihren eigenen modischen Gepflogenheiten, so es denn solche gibt, nach. Ein Sitte, die
- 2 – Beispielsweise gelten Perlen aus Holz schon als typisches Standeszeichen der reicheren Freibauern.
- 3 – Man hüte sich eine dieser Trachten versehentlich oder gar mit Absicht zu beschädigen bzw. zu beschmutzen. Eine „Tracht Prügel“ ist noch die geringste der möglichen Folgen.



Auf dem Zwölfergang

Glaube im Kosch – Teil 1: Boron

Der Zwölfergang, jener legendäre Pilgerweg, welcher den Gläubigen ~~lange~~ ^{un} war dieser Pfad vergessen. Erst die düsteren letzten Götterläufe rück- durch die Koschberge zu einigen der wichtigsten heiligen Stätten ~~uns~~ ^{er} ihn zurück in die Erinnerung der Koscher und ließ diese Tradition – Heimat führt. Jedem der Götter Alverans ist hierbei eine Station gew ~~ichtet~~ ^{id} zuletzt durch selbstlose Spenden der Häuser Markwardt, Stippwitz met, beginnend im südferdokschen Garrensand (BORon) führt uns ~~durd~~ ^{ur} Olberg – wieder aufleben.

Weg vorbei an der Schwertschlucht (RONdra), dem Sylbrigen See

(RAHja), Rohals Steg (HESinde), dem Quell der Hils (TSA), auf ~~de~~ ^{als} einer der letzten Pilger war dieser Tage der Angbarer Ratsschreiber mächtigen Berg Firunzapfen (FIRun), über den Greifenpass (PRAioß) von Stedtlar in seine Stadt zurückgekehrt, mit ihm eine Reisebeschrei- nach Trallik (TRAvia), in den Blütengrund (PERaine), ans Angenkniebung die unserer geneigten Leserschaft in den kommenden Ausgaben Sta- (EFFerd) und schließlich bis nach Angbar (INGerrimm). Wer den Herr ~~ation~~ ^{er} für Station die Stellung der jeweiligen Gottheit im Koscherland näher PHEx in dieser Liste vermissen sollte, dem sei gesagt, dass sich der Lis ~~tionen~~ ^{er} soll. Wir möchten Meister von Stedtlar nochmals danken, die Ab- reiche für jeden anders auf seinem Weg zeigt – kein Pilger weiß zu ~~schrift~~ ^{ur} zur Verfügung zu stellen. Die Schriftleitung.

wann und wie.

Da stehe ich nun vor den altehr- würdigen schweigenden Hallen von Garrensand, jenem Kloster im Drifter Land, das zurecht zum In- begriff des Boronglaubens in un- serer Heimat geworden ist. Ganz so, wie ich es aus dem Bericht im Kosch-Kurierenummer 10 her kannte, groß und eindrucksvoll, ge- genüber des schwarzen Raben- felsens, der schnabelgleich und bar jeder Regung aus den Fluten des Großen Flusses ragt.

Es mag an diesem heiligen Ort liegen, dass meine Aufregung nun eher konzentrierter Besinnlichkeit gewichen ist, Garrensand scheint mir eine gute Einstimmung auf den harten Weg von wohl einem Mo- nat zu sein, der nun vor mir liegt. Noch keine Woche war es her, daß ich in Hesindes Tempel von Ang- bar vor Ihrem Standbild den Schwur tat, den Zwölfergang zu schreiten. Bachede, mein geliebtes Weib, steht ein drittes Mal vor ei- ner Entbindung, und schon nach- dem auch unser zweites Kleines tot in meinem Arm lag, gab mir der Geweihte Burgholdin den guten Rat beim nächsten Mal den Bei- stand der Götter zu erbitten.

Nun kleidet mich zum ersten mal nichts als eine graue Leinen- kutte, einfache Lederlatschen und jener Pilgerstab mit seiner kleinen Glocke, die schon von ferne einen Zwölfgänger ankündigt. Mein treuer Packesel Wendolyn mit den Schreibutensilien wird mein einzi- ger Begleiter sein, und er ist mehr, als den meisten anderen Frommen auf ihrem entbehrungsreichen Weg zur Verfügung steht. Doch ist es ein Teil des Eides, meine Erlebnisse auf Pergament festzuhalten. Mehr noch, in der Nacht im Schlaf- saal des Pilgerhauses kam mir in den Sinn an jeder Station des

Ganges die des jeweiligen Gottes oder der Göttin Stellung im Kosch genau- er zu ergrün- den und fest- zuhalten, so daß am Ende mit Frau HE- Sindes Hilfe eine erbau- liche Übersicht der Religio- nen unserer Heimat ent- stehen wird. Da ich mich entschlossen habe, meinen Weg nach alt- vorderer Sitte im driftschen

Garrensand, beim Boronskloster, zu beginnen (und nicht in RONdras Schwertschlucht wie es all jene tun, die das junge Trolleck inzwischen als Station des Raben ansehen) soll nun also der Gott der Vergänglich- keit und allen Endes am Anfang stehen ...



von Twergentrutz, aber auch durch Kalchas den Seher, den im Marty- rium gestorbener Abt von Garren- sand und des seither durch das Wirken des Heiligen Kalmun neu gegründeten Klosters Trolleck.

Eigenheiten im Glauben

Noch immer jedoch beschränkt sich der Einfluß des Rabenkultes in der Hauptsache auf die wenigen Klöster und Tempel. Weder in der einfachen Bevölkerung noch im Adel genießen die Boronis gemein- hin mehr als den nötigen Respekt. Vielmehr meidet man die schwei- genden Geweihten des Raben- gottes abergläubisch, wenn es mög- lich ist, was diesen wiederum gar nicht unrecht zu sein scheint, da sie so von weltlichen Belangen weit- gehend unbeeinflusst bleiben. Man scheint in zwei getrennten Welten zu leben.

Es waren aber erst die unruhigen letzten zwölf Jahre, seit den Umtrie- ben der Vi- sarsekte und der Totenar- meen in den dunklen Ost- ländern, wel- che die Kir- che stärkten. Vor allem in Gestalt des Ordenskrie- ger vom Hei- ligen Golgari, insbesondere ihres aufrech- ten Komturs Notttr Hal- derlin, Baron

Erst im Tod spielt der Kult eine Rolle, sei es (wie im Drifter Land, Angbar oder dem nördlichen Schetzeneck) durch die Geweihten selbst, oder in durch sie beein- flußten Beerdigungsriten, die noch immer von örtlichen Geweihten anderer Götter vollzogen werden. Seit die Mönche von Garrensand auszogen um jene Geweihten mit den borongefälligen Zeremonien vertraut zu machen, haben sich die bis dahin gepflegten archaischen Zwergenbräuche mit den Borons- lehren vermischt, so daß im Kosch manche Eigentümlichkeit bewahrt wurde.

Stirbt jemand, so wird dessen Tod zunächst überall verkündet. Sei es durch den Ruf der langen Wen- genhörner wie in den nördlichen Koschbergen, den Klang der tief- sten (Raben)glocke oder des tief- sten Gongs des nächstgelegenen Tempels oder schlicht durch die Dorfälteste, welche mit einer Zwergenpauke von Haus zu Haus geht. Im Ferdokschen ist es gar üblich, daß beim Tod eines hohen Adelligen einige Lanzenreiterinnen auf schwarzen Rappen schweigend mit dessen Banner durch die Graf- schaft reiten (Anspruch darauf er- heben neben den Grafen etwa die die Baronshäuser von Nadoret und Stanniz). Ähnlich ist es mit den schwarzen Herolden beim Dahin- scheiden es Fürsten, mögen die Zwölfe es noch lange verhüten.

Der Leichnam selbst wird in seine Tracht gekleidet, mancherorts auf symbolische Golgarischwingen gelegt und eine Nacht aufgebahrt. Am Morgen danach ist es in den meisten Regionen üblich den To- ten im Kreis des Dorfes feierlich zu verbrennen. Anschließend erzählt man sich bei der „Trostspeis“ An- ekdoten aus dem Leben des Ver-



storbenen, gibt an, was man ihr bzw. ihm zu verdanken habe und schreitet dann zum letzten Geleit. Dabei trifft man sich auf dem Boronanger, faßt sich an den Händen, bis sich ein Ring schließt und singt Totenlieder, während der Geweihte in der Mitte des Kreises die Asche in einer kleinen Mulde oder größeren Familienmulde beisetzt oder schlicht verstreut und abschließend den Grabsegen spricht.

Neben der genannten und durch den zwergischen Einfluss weit verbreiteten Brandbestattung gibt es vor allem im Ferdokschen auch die mittelreichtypische Erdbestattung oder auch Steinstollen – wie etwa in Bergregionen oder auch in Angbar. In der Seestadt ist der Tempel gleichzeitig der Eingang in die weitläufigen unterirdischen Katakomben der Bürgergruft.

Als Grabmale dienen vor allem im Gebirge oft schlichte und mit Namen versehene Natursteine, deren Größe bisweilen vom Alter des Toten kündigt. Insbesondere in Städten jedoch auch alte Wagenräder, schmiedeeiserne Radmale (vor allem bei Ingerimmgläubigen) bis hin zu aufwändigen Steinmetzarbeiten bei Gräften reicher Patri-
ziers.

Verehrt wird im Volk allerdings der Heilige Kupperus (oder Kuperus), der mit seinem Schläfe auch allerlei böse Mächte bannt und von den Koscher fernhält. Die Verehrung ist vor allem im Gebirge hoch und wird durch zahlreiche St.-Kupperus-Statuetten und Bildnisse an den Häusern deutlich. Einer Sage nach handelt es sich bei dem ursprünglichen Kupperus allerdings um einen Magier, der einen Dämon bannnte, nicht um einen Boronsjünger.

Freiertage

15.-17. RON – Sankt-Kalmunszug von Trolleck über Koschtal nach Moorbrück.

30. TRA – Nacht der Ahnen. Gedenken an die Verstorbenen beim abendlichen Mahl im Familienkreis.

1. BOR – Tag der Toten. Meist nur von Geweihten begangene Götterdienste.

Heilige Orte

Rabenfelsen vor dem Kloster Garrensand (an dem einst mancher Flussschiffer, Verurteilte und auch Abt Kalchas ihr Ende fanden), Kalmunsberg im Moorbrückschen

– wo der Heilige Kalmun und Zakharabas, der Gründer der Zorkabiner, 22 nach Hal den Märtyrertod starben.

Wichtige Tempel

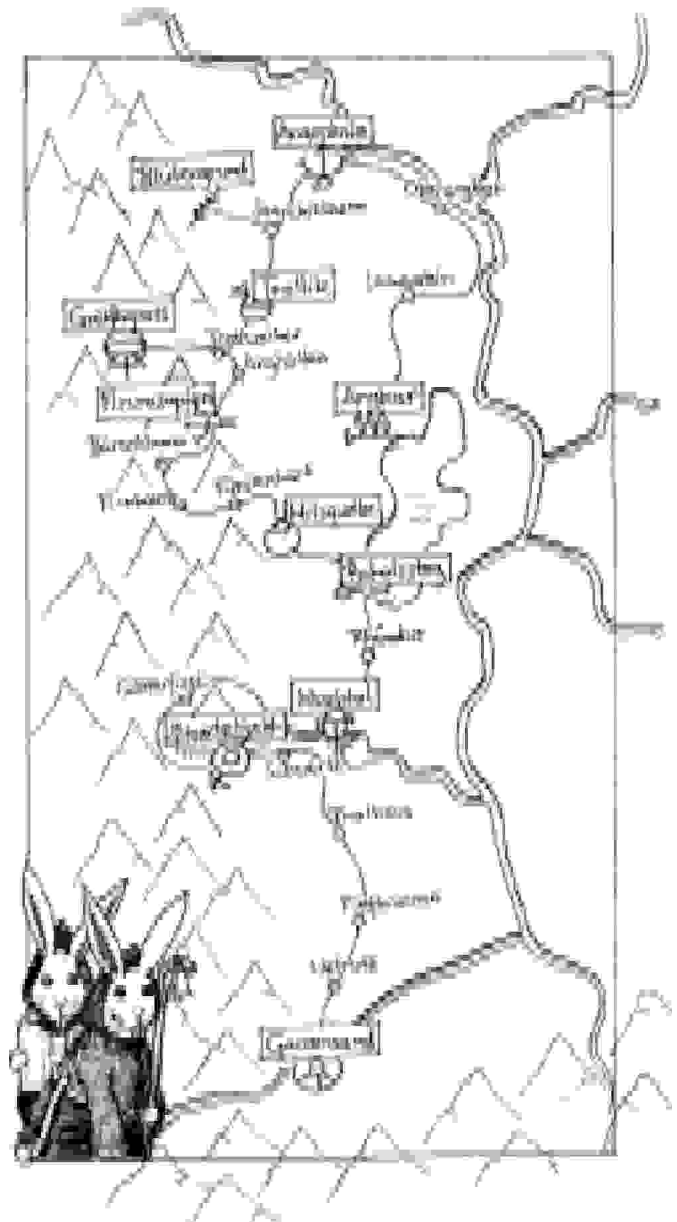
Die Klöster Garrensand und Trolleck sind ohne Zweifel die wichtigsten Zentren des Kultes, weniger für die eher wenigen einheimischen Gläubigen, sondern vor allem für die von Auswärts Anreisenden, insbesondere der Golgariten. Während man von Garrensand aus jedoch seinen Einfluß auf die Geschichte der Boronkirche auszuüben weiß, vernimmt man vom abgeschiedenen Trolleck selten mehr als Schauergeschichten. Allerdings ziehen von beiden gleichermaßen Geweihte aus um die Boronanger der Umgebung zu pflegen und Bestattungen vorzunehmen, was gleichermaßen für den ansonsten eher unbedeutenden Angbarer Borontempel gilt. Das Gotteshaus der Reichstadt liegt außerhalb der Mauern am Boronanger.

Bedeutende Geweihte

Calamun ya Sfardas de Yasarti, Abt zu Garrensand

Der 37 vor Hal im Alten Reich geborene Calamund gilt als Abt des Klosters Garrensand nicht zu unrecht als wichtigster und einflussreichster Vertreter des Boronsglaubens in der Provinz. Eine Stellung, die der hochgebildete Boroni angeblich sehr genießt und durchaus zu nutzen weiß. Auch wenn er äußerlich meist eher wie ein entrückter Mönch wirkt, steckt doch eine gehörige Portion Ehrgeiz in seinen Knochen, die ihm ebenso hohe Achtung wie neidische Gegen-
einbrachte.

Borondria, Großmeisterin des Ordens vom Hl. Golgari
Über die Großmeisterin der Golgariten ist viel geschrieben worden, aber wenig bekannt. Das hat sie mit ihrem Vorgänger, dem in Ungnade gefallen und verschwundenen Ordensgründer Lucardus von Kemet gemeinsam. Wie dieser pflegt sich auch Borondria nur einen kleinen Teil ihrer Zeit im offiziellen Hauptsitz des Ordens zu Garrensand aufzuhalten. Nicht selten weilt sie wohl an der Front im Kampf gegen die Heptarchen, worin sie derzeit wohl die Hauptaufgabe des Ordens sieht, besucht aber auch überraschend die kleineren Niederlassungen des Ordens, ver-



teilt dort Aufträge oder führt selbst geheime Missionen an, bei denen es in den seltensten Fällen um die Bekehrung Ungläubiger geht. Auch die übrigen Ordensoberen wissen manchmal nicht, wo sich die Großmeisterin aufhält, obgleich sie erheblich enger mit dem Kapitel zusammenarbeitet als ehemals Lucardus.

Zylyphar Branswein, Legat des Raben beim Orden des Hl. Golgari

Branswein ist einer der wenigen verbliebenen Ordensmitglieder der ersten Zeit. Der vom Erhabenen der Kirche als geistlicher Betreuer entsandte Geweihte ist der Sohn einer Zyklopäerin und eines albernischen Kaufmanns. Trüge er nicht die schwarze Robe, niemand würde wohl niemand dem stämmig

gebauten, vor Leben strotzendem Mittvierziger seine Profession ansehen. Erst auf den zweiten Blick lassen die seltenen Worte und sparsame Gestik ahnen, welchem Gott er sich verpflichtet hat. Nachdem seine Eltern beim Untergang ihres Kauffahrtsschiffes ums Leben gekommen waren, wurde der Knabe in die Obhut eines Tempels gegeben. Zunächst fiel es ihm die Disziplin des Tempels schwer, wurde er seitdem von tiefer Frömmigkeit erfüllt. Nur mit einem Gebot scheint der Legat immer noch auf Kriegsfuß zu stehen: Es ist schwer, den Archidiakon zu reizen, aber wenn er einmal in Rage gerät, ähnelt einem beleidigten Thorwaler. Das kurzgeschorene Haar des ist seit der Trollfortenschlacht vollständig ergraut. Tagelanges Predi-

(Weiter auf Seite 15)



Das Kloster Trolleck

Dreieiniges Refugium der Rabendiener

Das Krächzen der Raben dringt tief hinunter bis in das neblige Tal. Dort, wo sich der alte Rittersteig auf seinem Weg durch die Lande der Zwerge gabelt und zu drei Wegen

wird, welche in die angrenzenden Baronien Bärenfang, Fürstenhort und Metenar führen, lässt mich ein finsterner Ort erschauern. Hoch oben lauern drei Burgen aufeinander, die in den Kaiserlosen Zeiten manch letzte Schlacht und blutige Klinge gesehen haben. Kein Wunder, daß gerade von hier die Geweihten Borons ausziehen, um in den umliegenden Landen die Toten zur letzten Ruhe zu geleiten. Vom Kloster Trolleck, das grimmig wie seine Umgebung, gleich einem Alben in der Nacht, von seinem steilen Felsen auf uns herabzublicken scheint – düster und wissend ...

Reisebericht von Cheriwen, Novizin der Draconiter, 25 Hal

Seit Kalmun Breckenbart im Jahre 20 nach Hal eine Horde von Anhängern der Visaristensekte aus Trolleck vertrieb und den Grundstein für ein neues Boronkloster legte, hat sich viel getan in diesem Winkel der Koscher Berge. Den zwergischen Baumeistern Herigar und Hegeram gelingt es nach und nach, aus unweit gebrochenem schwarzgrauen Basalt einen geheimnisumwitterten Ort zu schaffen. Wie der Reisebericht erkennen läßt, blicken die vorbeiziehenden Wanderer mit Respekt von der Schlucht hoch auf die Gebäude, die sich aus dem Berg zu schälen scheinen.

Die Gruppierungen

Nicht eine, sondern drei kleine Gemeinschaften von je einer Hand voll Geweihten und ebenso vielen Laiendienern haben sich im Namen Borons in Trolleck niedergelassen. Sie teilen sich einerseits die Aufgaben innerhalb und außerhalb des Klosters. So ziehen etwa die Zorkabiner nach Fürstenhort und Bärenfang und die Kalmuniten nach Rohalssteg, Metenar und Drakfold, um Beerdigungen vorzunehmen und die Boronanger zu pflegen. Andererseits achten sie peinlich darauf ihre Eigenständigkeit zu wahren. Das Kloster wird durch die jeweiligen Vorsteher im Dreiebterat geleitet, der auch eventuelle Streitpunkte beilegt, denn die Auslegungen der Lehre ihres Gottes ist bei den Gruppen teilweise recht unterschiedlich.

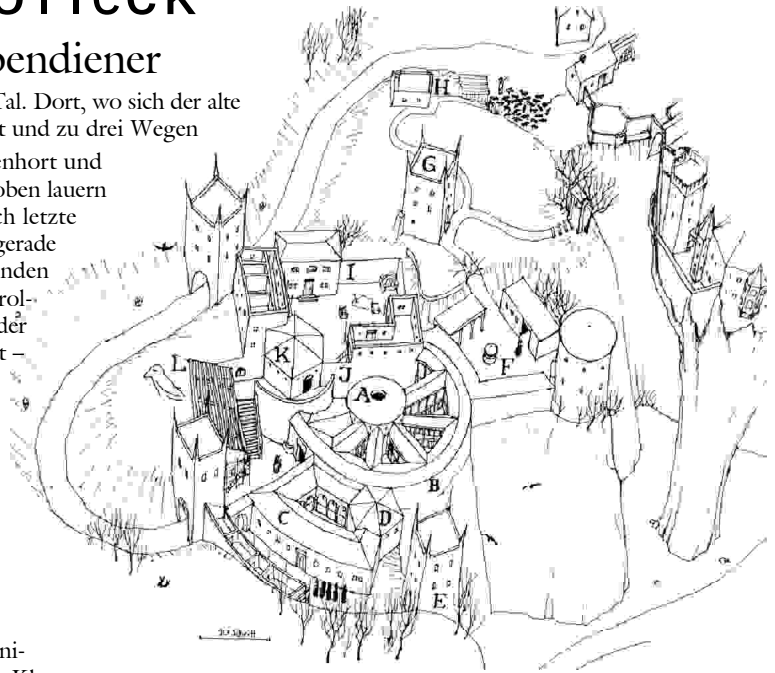
Die Kalmuniten betrachten sich als eigentliche Gründer des Klosters und wollen vor allem das Andenken an den Märtyrer Kalmun Breckenbart wahren. In seinem Geiste versucht Äbtissin Surxinda Kreuthenstyn die Einhaltung der Gebote Punins zu überwachen und Bestattungsriten zu erforschen. Die erste Gemeinschaft in ihren dunkelgrauen Roben kümmert sich zudem um jene Pilger, welche die

20 nach Hal eine Horde von Anhängern der Visaristensekte aus Trolleck vertrieb und Reliquien des Heiligen preisen möchten.

Wie die meisten Kalmuniten, so sind auch die Anhänger des Malchias von Schnellenbrück vor einigen Jahren aus dem Drifter Kloster Garrensand gekommen. Schon dort vertrat die einstige Fraktion des verstorbenen Abtes Pelgor Larbentrost grundsätzlich andere Ansichten. Den in mittelgrauen Kutten gekleideten, meist milde lächelnden geht es um die reine Lehre Borons, um innere wie äußere Ruhe und daraus gewonnenen Trost. Kirchenpolitik liegt ihnen fern, ist es doch die Abgeschiedenheit, in der sie meditierend Kraft schöpfen. So halten sie auch sehr wenig von den Kriegern im Namen des Raben wie den Golgariten.

Gelegentlich kümmern sie sich wie die Kalmuniten um geistig Verwirrte, denen sie in gemeinsamer Arbeit den Weg zurück ins Leben ermöglichen. Vor allem die aus der klostereigenen Schafherde gewonnene Wolle wird zu Roben für Borongeweihte von Nah und Fern verarbeitet, aber auch Urnen und Särge werden gefertigt.

Als jüngste Gemeinschaft sind die Zorkabiner nach Trolleck gezogen, die den Golgariten nahe stehen und in deren Reihen geistliche Aufgaben übernehmen. Ihr Abtkomtur Azzan achtet auf die außerordentlich strengen Ordensregeln des Gründers Zakharabas, die alleine männliche Mitglieder vorsehen. Das Kloster darf nur nachts verlassen werden, was zum unheimlichen Erscheinen der Mönche ebenso wie die schwarzen Roben mit ihren weiten Kapuzen beiträgt. So manchem Landbewohner fährt ein Schauer über den Rücken, wenn er im Dunkel des Madamals eine Gruppe von fünf Schweigen-



den sieht und er weiß, daß der Rabe wieder einen der ihren geholt hat. Auch das Redeverbot ist strikter als in den anderen Gemeinschaften. Es darf nur durch den Abt selbst und die beeindruckenden, düsteren Choräle in den Götterdiensten gebrochen werden. Die Gemeinschaft ist für die Fertigung steinerner Grabmale mit tiefer Symbolik bekannt.

Das Kloster

Mittig zwischen den charakteristischen fünf Türmen liegt der eigentliche Tempel (A), ein Heiligtum, das nur Geweihten und den Laien des Ordens zugänglich ist, befindet sich darin doch ein bedeutendes Artefakt. Eingeweihte berichten, daß der Hauptteil des kreisrunden Raumes durch eine Steinscheibe eingenommen wird, deren Oberfläche ein Relief mit zahllosen mystischen Symbolen zeigt.

Es heißt, der Geist des Heiligen Kalmun wache noch immer über die umliegenden Lande und immer dann, wenn Golgari die Seele eines Menschen holt, fällt eine Rabenfeder durch eine Öffnung im Dach oberhalb des Steines. Die Stelle, auf der die Feder auf dem Relief liegen bleibt, zeigt den künftigen Geweihten an, wo der Gestorbene zu finden sei, so daß umgehend ein Zug von meist Fünfen aufbricht um die Beerdigungszeremonie zu vollziehen. Daß die Boronis auf diese Weise oft am Ort eines Todes erscheinen, ohne gerufen zu werden, trägt zur schauerlichen Aura der Trollecker Ge-

meinschaft bei. Etwa im Fall eines heimlichen Meuchelmordes mag es gar zu pikanten Situationen führen.

Das Heiligtum erreichen die Nonnen und Mönche über eine der drei den Ordensgemeinschaften zugewiesenen Zugänge, die wiederum in den Gang der Besinnung (B) führen, der sich im Halbkreis eines gebrochenen Rades um die Tempelhalle zieht. Von dort gelangt man in die einzelnen Gebäude der drei Gruppen, so etwa in das erst kürzlich fertig gestellte Haus der Zorkabiner (C), einen finsternen Ort, dessen Ordenskapelle (D) unter anderem mit den Gebeinen ehemaliger Mönche geschmückt wird.

Daneben wird derzeit ein Gästehaus für die Golgariten (E) errichtet, deren Ritter seit einem Beschluss des Dreiebterates (unter Federführung von Abt Malchias, siehe Kosch-Kurie 5, S. 7) das innere Klostergelände selbst nicht mehr betreten dürfen. Dazu gehört auch der abgeschiedene Bereich der Gemeinschaft um den besagten Malchias von Schnellenbrück (F), von dem aus das Kloster unter anderem mit Nahrung versorgt wird, weswegen hier die meisten Scheunen und Werkstattgebäude stehen.

Auf dem höchsten Punkt steht der „Narrenturm“ (G), in dem einige schwer geistig Verwirrte bis zu ihrer Heilung leben. Im Schäferhof (H) wacht die Hirtin Maulla Semmelrüb über die klostereigene Herde schwarzer Schafe (siehe Kosch-Kurie 27, S. 10). Die Bauten der Kalmuniten (I) liegen wiederum hangabwärts.



Die darunter liegende Bibliothek (J) wird von allen drei Orden gemeinsam genutzt. Die Themen der meist selbst kopierten oder verfassten Bücher sind jedoch recht unterschiedlich: die Kalmuniten bevorzugen Traktate über Boronsriten und Kirchenpolitik, die Schnellenbrücker philosophische Schriften und die Zorkabiner schaffen meist düstere Totengesänge.

Über eine Treppe auch für Gäste zugänglich ist die Kapelle mit Reliquien des entrückten Heiligen Kalmun (K), jedoch darf Pilgerbereich nur barfuß und ohne Rüstung oder Bewaffnung betreten werden. Derzeit wird ein Haus für die gelegentlichen Pilger (L) errichtet, in dessen Untergeschoss man bereits jetzt in Borons Armen nächtigen kann.

Losiane Misthügel

Fortsetzung von Seite 13

gen und Beten auf den Knien während der Schlacht bescheren Zyliphar jetzt zuweilen auftretende Schmerzen in Knien und Rücken, seine Seele aber ist unversehrt, der Glauben fester denn je.

Malchias von Schnellenbrück, Abt zu Trolleck

Der Abt einer der drei Fraktionen auf Trolleck hat sich mittlerweile zu einer Art „Sprecher“ des Klosters entwickelt. Malchias zählt 44 Jahre alt und stammt ursprünglich aus Garetien. In Garrensand war er einst Schüler und Vertrauter des einstigen Abtes Pelgor Larbentrost. Malchias übernahm dessen sanfte und gemäßigte Sichtweise der Welt und brachte sie mit in die ausgegründete Abtei Trolleck, wo er seit-

her Friedfertigkeit und Hinkehr zum Geistigen predigt, was ihn nicht zuletzt in Widerspruch mit den bewaffneten und schweinbar weltlichen Golgariten bringt.

Weitere nennenswerte Vertreter der Gottheit sind die zwei weiteren Äbte von Trolleck. Da ist zum einen der düstere Azzan Vamper, der es versteht die Aura des Geheimnisvollen nicht nur um seinen Orden der Zorkabiner, sondern auch um seine Person zu weben. Äbtissin Surxinda Kreuthenstyn dagegen sieht sich als Verwalterin des Erbes von Klostergründer Kalmun und soll eine Kennerin der Sternenkunde sein. Die Andergasterin Boronelda Wandelgast hingegen leitet den Borontempel von Angbar und gilt gemeinhin eher als träge. Zuletzt sei Baron

Nottr Halderlin von Twer-gentrutz erwähnt, der obschon nicht geweiht, doch durch seinen tiefen Glauben an den Raben das Erstarken der letzten Jahre erst ermöglichte. Auch wenn er sich inzwischen in seine Baronie zurückzog und nurmehr das Ordensamt eines Landmeisters bekleidet, so ist sein prägender Einfluss auf den Orden des Golgari in dessen Gründungszeit unbestritten. Zu seiner Nachfolgerin als Komturin der Golgariten-Speiche Kosch wurde inzwischen Fina von Ibenburg ist bisher nichts weiter bekannt, als das sie aus einem nordmärker Adels-geschlecht entstammt.

Born von Stedtler, Ratsschreil
zu Angbar

In der nächsten Ausgabe:
RONdra, die göttliche Leuin

Omen est nomen

Von Rückkehr, neuer Hoffnung und einem Aufbruch in die Vergangenheit

ANGBAR – METENAR. Im Efferdmonde 32 staunten die Torwachen nicht schlecht: Eine Handvoll Streiter ritt von Osten her an die Stadt heran, kaum erkenntlich in ihren notdürftig geflickten ehemals weißen Roben, offenbar von Kampf und Entbehrung gezeichnet. Alleine ihr Stolz und ihre Würde waren es, die sie noch aufrecht im Sattel sitzen ließen.

„Eure Namen und euer Begehr?“ forderte der Erste Wachweibel Windsklufter nach Vorschrift von den Ankömmlingen.

„Dies ist Hochgeboren Graphiel Stragon-Lacara von Metenar und Wir sind Celesto Custodias, Unseres Zeichens Inquisitionsrat zu Hartsteen, samt Begleitern. Zurück aus unserer Pilgerfahrt nach Beilunk.“ Sprach's mit fester Stimme und ritt an den in staunendem Respekt erstarrten Wachen vorbei.

Nach so vielen langen und schweren Monden waren die beiden Streiter also mit der Götter Hilfe zurückgekehrt, wenngleich mit deutlich weniger Gefolge als zuvor. Ihr erster Weg führte sie in den Tempel des Götterfürsten.

Was für eine Überraschung aber erwartete sie dort! Neben dem Tempelvorsteher Tarjok Boquoi stand Ina, die Gemahlin von Baron Graphiel vor ihnen, in ihrem Arm ein Kind. „Darf ich vorstellen? Das ist Celesta, gezeugt vor eurer Abreise, geboren durch die Gnade Tsas im Phexmond des letzten Jah-

res“, sprach die Baronin. Was war das für eine Freude für Herrn Graphiel – nach der Entführung und dem Tod des ersten Kindes Elchard nun so unerwartet eine neue Erbin anzutreffen und die schmerzlich vermisste Gemahlin obendrein! Auch der gestrenge Inquisitor war sichtlich gerührt ob des Vornamens und segnete Eltern und Tochter.

Sodann trennten sich vorerst die Wege der beiden praisofürchtigen Freunde Celesto und Graphiel. Während Hochwürden Boquoi seinen Bruder Custodias anschließend zum Bericht über den Zustand der umkämpften Gebiete bat, suchte der Baron in Begleitung seiner Familie hurtig den Weg zum Registrargreven im Fürstlichen Adelsarchiv. Der Gedanke an die Vision im Tempel zu Beilunk (von welcher der Kosch-Kurie² berichtete) ließ ihm schlicht keine Ruhe. Endlich wollte er die Hintergründe der rätselhaften Bilder ergründen und kein geringer als der Greve Himrig, Xorigs Sohn sollte der Schlüssel dazu sein, denn ihn hatte er im Traume erkannt.

Gleichsamt als würde auch der alte weißbärtige Zwerg schon sehnlichst auf eine Begegnung mit dem Metenarer warten, stand der Hüter der koscher Adelstafeln bereits vor der Tür, als sein Besuch eintraf: „Ah, Hochgeboren Metenar, tretet ein. Wir haben alles bereitet.“

„Bereitet? Was meint Ihr, Meister?“ Der Baron blickte erstaunt

auf eine mit einem Tuch sorgsam vor Staub geschützte Steintafel.

„Setzt euch und nehmt ein wenig Lindenblütentee. Ich werde Euch alles erklären“, sprach Himrig. Erst als der Baron im Lehnstuhl Platz genommen hatte, hob der Greve das Tuch, unter dem ein in Zwergenrunen verfaßter Stammbaum offenbar wurde: „Dies sind Eure Vorfahren, Baron.“

Graphiel hob die Augenbrauen: „Das Haus Stragon! Ich wußte nicht, daß unsere Wurzeln so weit reichen.“ Der Angroschim lachte: „Tut es auch nicht... tut es nicht.“

Der Metenarer sah sein Gegenüber verwirrt an. Dieser erklärte: „Dies ist das Haus Blaubluten, um genau zu sein jener Zweig, welcher sich nach Ratschluss des Familienrates von 104 vor Ret... ähm, ...136 vor Hal fortan Blauendorn nennen sollte. Den Namen Stragon, mit dem man Euch heute nennt, solltet Ihr nicht, junger Herr tragen... das ist nicht koscher.“

Nun war der Baron vollends ratlos: „Wie meint Ihr das, Väterchen?“

„Ihr kennt das koscher Namensrecht?“ wollte Himrig wissen. „Dann wißt Ihr auch, daß im Fall eines Traviabundes jene Familie das Recht erhält, ihren Namen auf Gatte und Kind zu übertragen, welche die höhere Mitgift in die Ehe bringt. Nun genau das ist bei Eurem Ur-Ur-Großvater Cermens nicht geschehen. Es gab gemäß al-

ler Aufzeichnungen keine Mitgift.. nicht einen Rohalsnickel!“

Graphiel begann zu verstehen „Das heißt, ich kann vielleicht der altherwürdigen Namen Blauendorn wieder annehmen...“ Der Greve fuhr in verzweifelterm Tor dazwischen: „Könnt? Ihr müsst Das bringt sonst meine ganzer Aufzeichnungen durcheinander.“

„Und wie kann ich das nach so vielen Generationen tun?“ – „Ach was, das ist kaum hundert Jahre her. Es ist an Euch, das Oberhaupt der Blauendorns dazu zu bringen diese Mitgift nachträglich zumindest symbolisch zu entrichten, dann könnt Ihr und die Euren fortan der Namen Blauendorn tragen. Gerade so, als hätte schon Cermens dieses Recht besessen“, erläuterte Himrig. „Laßt mich rasch nachsehen, wer dieses Oberhaupt ist.“

Der Registrargreve begann in den Aufzeichnungen des Steines zu versinken, sein Finger glitt von Person zu Person, machte eine Reise über unzählige Jahre bis er ausrief „Baron Kordan von Blaubluten-Sighelms Halm!“

So stand also das nächste Ziel der kleinen Familie fest, welche Himrig selbst nun als Zeuge begleitet. In der Geistmark wird sich entscheiden, ob das Haus Stragon fort an seinen rechtmäßigen Namer Blauendorn tragen mag oder ob Baron Kordan diesen Wunsch verweigert.

Losiane Misthügel



Da schlägt's dem Faß den Boden aus

Die Entscheidung im Wettstreit um das größte Bierfaß Deres

MOORFURT, METENAR. Gar bunt geschmückt war das kleine Dorf Moorfurt am schetzenecker Ufer des Großen Flusses, direkt gegenüber des stolzen Nadoret gelegen, bereit das größte Fest seiner bislang noch kurzen Geschichte zu feiern. Die Junkerin Fabiola von Mehring auf Munkelstein hatte geladen, denn man wollte an diesem Tag das größte Faß auf Deren enthüllen, mit gutem Bier befüllen und sicher noch am selben Tage leeren.

Eigens zu diesem Zwecke war Ritter Falk von Siebental in das Nadoretsche gefahren, um gutes Bräu zu kaufen, denn obschon er die Junkerin noch immer als unrechtmäßige Besetzerin seines Wehrturmes sieht und diesen seit Jahr und Tag belagert, wollte er sich doch als rechter Koscher erweisen und das Fest nicht verderben.

Auch der findige Flusshändler Ratzenbold ließ sich nicht lumpen und fuhr Köstlichkeiten aus allerlei Ländereien auf, die man zu guten Preisen erstehen konnte. Geladen waren alle, die kommen wollten, und man befände sich nicht im Koscherland, wenn diesem Aufruf

nicht gar viele von Nah und Fern gefolgt wären. Unter den illustren Gästen waren keine geringeren als Iralda, die gräfliche Erbprinzessin von Schetzeneck, der darpatische Gesandte zu Angbar, Junker Edric von Firunslicht (von dem man sagte, er hätte nicht nur das Unternehmen mit Gold unterstützt sondern auch die Junkerin Fabiola mehr als einmal mit Rahjasblicken bedacht) und die Familie der Gastgeberin, darunter Mutter Leta, Bruder Fran und Schwester Flavia, welche der Junkerin in Liebreiz in nichts nachsteht.

Die freudigen Vorreden waren schon verklungen und das Tuch über dem wahrhaft gewaltigen Gefäß sollte fast fallen, als noch weitere und unerwartete Gäste der Einladung folgten. Aus dem Fürstenhortschen galoppierten die Ritter Trest von Vardock zu Porquidstreu und Bolzbold von Rüpelu heran – zum großen Erstaunen der Versammlung, waren es doch die Fürstenhorter, die sich bislang rühmen, durften das größte Bierfaß Deres stünde auf ihrem Grunde.

Der Wettstreit zwischen den Faßbauern hatte gar mitten im friedlichen Schetzeneck in den letzten Wochen mehrfach zu bösen Worten und Kneipenraufereien geführt, wie sie bei den hinterkoscher Bergburschen im Gratenfelschen nicht schlimmer sein konnten. Was mochte der Auftritt der Lehnsleute des Fürstenhorter Vogts nun bedeuten? Der edle Polter von Pirkensee, der im Auftrag seines Grafen dessen Tochter geleitet hatte, trat

schon schützend vor die Komteß, kannte er doch die Herren von Porquidstreu und Rüpelu als rechte Haudeggen.

Der Ritter Trest aber grüßte, nachdem er seinen glänzenden Helm gelüftet und seine zurecht mit stolz getragene blonde Lockenpracht offenbart hatte, und hob an zu erklären: „Edle Jungfer von Mehring, wir sehen, unser Besuch überrascht Euch. Nun seid gewiß, wir Recken aus Fürstenhort sind weitaus bessere Verlierer, als man uns nachsagt. Denn obgleich wir selten verlieren, so haben wir doch den nötigen Respekt vor den Siegern nicht verloren, und so ziehe ich meine Hut vor Euch und dem größten Fasse.“

„Wohl gesprochen!“, rief da sein ungleich kleinerer Kumpan Bolzbold zu und wies den neben ihm stehenden Ritter Falk an, „Wohlan, so füllen wir das stolze Werk, das Bier soll nicht verderben.“

Da wollte der wackere Siebentaler nicht widersprechen und begann die Stricke zu lösen, welche bislang die Pyramide aus besten nadoreter Bierfaßlein auf seinem Karren vertäuten. Ei, welch Kobolds Schabernack mag es wohl gewesen sein, der den Turm sogleich zum wackeln und rollen brachte?

Der gute Falk warf sich noch kampfeserprobt in den Weg, doch wars zu spät: Wohl zwanzig Fässer und ein Ritter setzten sich polternd und donnernd den Hang hinab in Bewegung. Väterchen PHEXens üble Laune wollte es, daß just dort

das noch immer verhüllte Rekordfaß wartete.

Was war das für ein Geschrei und Gezeter als die Lawine krachend auf das riesige Holzrund auftraf, es zum Zittern und schließlich zum Stürzen brachte. Da lag es nun, das Wunder INGerimms, zerlegt in hundert Bretter – und dazwischen in einer Bierlache sitzend ein gar traurig blickender Ritter Falk, der gar manchem aus der Seele sprach: „Hollerbärnochmal, das schöne Bier!“

Da erhob sich erst das Kichern der Grafentochter, dem sich alsbald die Versammlung mit schallendem Gelächter anschloß. Es war doch ein zu komisches Bild den alten Kauz in seinem Schlamassel zu sehen – so daß man schnell das Unglück mit dem Riesenfaß hintanstellte. Einzig die Junkerin Fabiola fand's gar nicht lustig und saß gram in ihrem Sessel.

Erst sehr viel später am Abend, als trotz allem das Fest seinen Gang ging – weil doch so viele einen weiten Weg gereist waren, Ritter Falk seine persönlichen Biervorräte stiftete und sich sowohl Ritter Trest als auch Junker Edric gar rührend um die Munkelsteinerin kümmerten, da wollte auch ihre Laune sich bessern. Denn, obschon das größte Faß nun weiterhin das Werk der Meister Wackerstrunk und Rotkoller im fürstenhortschen Borreling bleibt, so scheint die Junkerin weniger einen Wettstreit verloren als zwei Vertraute – oder gar Verehrer? – gewonnen zu haben.

Losiane Misthügel

Kosch-Kurier

Etabliert 18 Hal

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoia
von Vinansant

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson

Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Weitere Mitarbeiter:

Born von Stedler
Adniel Reinsänger
Losiane Misthügel
Elida von Cellastein
Karolus Linneger
Loison zu Mausberg vom See

Beiträge und
Anregungen
ausdrücklich
erbeten!

Aus unserer Schreibstube ...

Den Wünschen eines Grafen soll man entsprechen, und insbesondere dann, wenn er sie mit solcher Höflichkeit und ernstem Nachdruck vorbringt wie der geschätzte Herr von Ferdok, Gevatter Growin, Sohn des Gorbosch. Bis zur Reise ins Liebfeldische, die auf der Traviafeier der Frau Rena und des Herrn Wolfhardt vereinbart worden war, sei doch – bitteschön – die neueste Ausgabe des Kosch-Kurierfertigestellen. Der Weg hinunter in den Süden sei lang, und bei dieser Gelegenheit werde er endlich einmal Zeit finden, das von ihm so geschätzte Druckwerk in Ruhe von vorne bis hinten zu studieren, sagte der Graf. Zudem – und das sei nicht weniger wichtig – trage man auf diese Weise ein vertrautes Stück Kosch mit in die Ferne. Dies war nun Anlaß genug, die Fertigstellung dieser Ausgabe in

aller Eile voranzutreiben und – man höre staune – Seine Hochwohlgeboren selbst nutzt die Gelegenheit für ein ermunterndes Wort mit den Drucker- gesellen, um diese zu größerem Eifer bei Herstellung der Ausgabe voranzutreiben. Wir sind sicher, daß sich dieser Aufwand lohnen wird, obgleich wir dies beim Verfassen dieser Zeilen noch nicht wissen.

In die Zukunft gewandt bleibt zu sagen, daß wir in der nächsten Ausgabe unsere just begonnene Reihe über Kirchen, Kloster und Orden des Koscher Landes fortsetzen wollen und zudem planen, unseren geschätzten Lesern einmal ausführlich den edlen und alten Stammbaum unseres Fürstenhauses vorzustellen.

Magister Stitus Fegerson, Schriftleiter